

Nr. 2, April 2025

Basler Schulblatt

BERUFSBILDUNG MIT DRIVE

LAUFBAHNOPTIMIERUNG IM INTEGRATIVEN BILDUNGSMODELL (LIB)

DIE NEUE VERANSTALTUNGSREIHE «MUSTAFA ATICI HÖRT ZU»

INHALT

- SCHWERPUNKT: BERUFSBILDUNG MIT DRIVE**
- 4 EIN GESPRÄCH MIT PATRICK LANGLOH, LEITER MITTELSCHULEN UND BERUFSBILDUNG**
 - 7 BERUFLICHE ORIENTIERUNG (BO) AN DER SEKUNDARSCHULE ROSENTAL**
 - 11 FÜNF FRAGEN AN DIE FACHSTELLE LEHRAUFSICHT**
 - 14 KARRIERE MIT KV-LEHRE: TAMARA SCHMID**
 - 16 LAUFBAHNOPTIMIERUNG IM INTEGRATIVEN BILDUNGSMODELL (LIB)**
 - 18 SELBSTSTÄNDIGKEIT NACH LEHRABSCHLUSS: ALJOSHA GASSER**
 - 19 DIE UNTERNEHMERWOCHE DES GEWERBEVERBANDS BASEL-STADT**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 26** Der Auftakt von «Mustafa Atici hört zu» im ZBA Clara
- 29** Recht schulisch
- 30** Wir von ... der Sekundarschule Rosental
- 32** Von Aranka zu Frau Sinko: eine Schülerin wird Lehrerin

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 34** GeKo-Rückblick
- 35** KSBS-Mitteilungen
- 36** Schulraum: Rückblick und Ausblick

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 39** FSS-Standpunkt
- 40** FSS-Mitteilungen
- 41** Agenda und Aktionsprogramm der FSS
- 42** Verwaltungsratswahlen Pensionskasse Basel-Stadt
- 42** Agenda FSS-Pensionierte
- 43** Bericht aus dem Grossen Rat

PZ.BS

- 44** Gesunde Schule

EDIT

- 46** Porträts des Gestalters des Schwerpunkts und der Gestalter der Bildstrecke
- 47** Impressum

GUTEN TAG



« ICH SETZE ALLES DARAN, DIE CHANCEN DER BERUFSBILDUNG NOCH DEUTLICHER SICHTBAR ZU MACHEN. »

Die Auswahl an Lehrberufen ist beeindruckend. Von der Abdichterin (EFZ) über den Vergolder-Einrahmer (EFZ) bis hin zur Zweirad-Assistentin (EBA) werden in der Schweiz rund 250 unterschiedliche Berufslehren angeboten. Ich freue mich über diese Fülle und bin dankbar für alle Betriebe, die solche Ausbildungen ermöglichen. Es ist nicht selbstverständlich, denn es bedingt ein grosses Engagement, Zeit und Ressourcen. Unsere Gesellschaft profitiert enorm von gut ausgebildeten und motivierten Fachkräften in Werkstätten, Labors, Büros, Gärten, Läden, Kellern und Schächten, auf Strassen oder Schienen, in der Luft, am Boden und im Wasser. Überall sorgen täglich Menschen dafür, dass das Leben in unserem Kanton auf hohem Niveau möglich ist. Bei einem Besuch im ZBA Clara konnte ich miterleben, wie sich die Schülerinnen und Schüler intensiv mit ihrer Berufsbildung auseinandersetzen (siehe S. 26).

Die Berufsbildung ist national geregelt. Sie basiert auf der Verbundpartnerschaft zwischen Bund, Kantonen und Wirtschaftsverbänden. Schaut man genauer hin, wird die Komplexität noch grösser. Denn jedes einzelne Lehrverhältnis ist ein Zusammenspiel zwischen den Lehrpersonen der Volksschulen, die bei der Wahl der Berufe eine zentrale Rolle spielen, dem oder der Lernenden, der Berufsbildnerin oder dem Berufsbildner, den Berufsschulen und bei unter 18-Jährigen den Erziehungsberechtigten.

Für mich passt das Bild eines lebendigen, bunten, brummenden Kosmos, der immer in Bewegung ist. In der Berufsbildung spiegeln sich gesellschaftliche Veränderungen wie etwa die Digitalisierung oder die Globalisierung unmittelbar wider. Verändert sich etwas in der Berufswelt, spüren das die Betriebe und damit die Lernenden oft bevor die Bestimmungen und Reglemente der Verwaltung angepasst sind.

Sie merken schon: Die Herausforderungen sind gross. Ich setze alles daran, die Chancen der Berufsbildung noch deutlicher sichtbar zu machen. Übergänge zu verbessern, Abläufe zu überdenken, wo nötig Anpassungen vorzunehmen. Dabei ist ein regelmässiger Austausch zwischen den Playern zentral. Alle Involvierten sollen Gehör finden und ihren Part möglichst ohne Einschränkungen leisten können. Aus dieser Zusammenarbeit schöpfen wir unsere Kraft.

Mustafa Atici, Vorsteher des Erziehungsdepartements Basel-Stadt

« DAS OPTIMUM HERAUSHOLEN »

**Wie steht es um die Berufsbildung in unserem Kanton?
Wir sprechen mit Patrick Langloh, Leiter Mittelschulen
und Berufsbildung, über die aktuelle Situation,
über Grenzen und Möglichkeiten und einen Masterplan.**

Interview von Charlotte Staehelin



Basler Schulblatt: In den kommenden Jahren soll die Berufsbildung gestärkt werden. Weshalb?

Patrick Langloh: Berufsbildung ist die beste Vorbereitung auf die Arbeitswelt. Sie sichert die Arbeitsmarktfähigkeit und die Möglichkeit, dass junge Menschen im Erwerbsleben ihr Einkommen erzielen und ihr Leben selbstbestimmt gestalten können. Zudem hat Berufsbildung eine integrative Funktion: Sie ermöglicht einen direkten Zugang in die Gesellschaft, die Arbeitswelt und in die Wirtschaft. Und dann gibt es noch eine nationale Vorgabe, der wir Rechnung tragen müssen: Vor 20 Jahren hat die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK) gemeinsam mit dem Bund festgelegt, dass 95 Prozent der 25-Jährigen einen Erstabschluss auf der Sekundarstufe II haben sollen. Gesamtschweizerisch erreichen wir aktuell 90,1 Prozent, Basel-Stadt liegt mit 85,4 Prozent direkt vor Genf an zweitletzter Stelle. Wir finden das natürlich nicht toll. Es gibt jedoch einen interessanten Zusammenhang: Kantone mit einem hohen Anteil an Berufsbildung haben auch einen hohen Anteil an Abschlüssen auf der Sekundarstufe II. Wenn wir also gezielt die Berufsbildung fördern, ist das auf jeden Fall hilfreich mit Blick auf dieses Ziel der 95 Prozent.

Wurde in den vergangenen Jahren eine Entwicklung verschlafen?

Nein, das kann man so sicher nicht sagen. Wir haben als Stadtkanton im Vergleich mit ländlich geprägten Kantonen einfach besonders grosse Herausforderungen zu bewältigen. Als Erstes ist da die fehlende Sichtbarkeit des Gewerbes zu nennen. Wir haben ein Platzproblem in unserer Stadt, der Raum ist kostbar. Die Gewerbeflächen mit ihren Maschinen und Lagern liegen an der Peripherie der Stadt oder in Hinterhöfen. Das ist ein Unterschied zu ländlichen Regionen, wo die Situation viel überschaubarer ist. In einem Dorf kennt man die Schreinerei. Man weiss, was ein Sanitärbetrieb macht, weil man den Berufsalltag vor Ort mitbekommt. Bei uns ist vieles ausgelagert, an den Rand gedrängt. Das erschwert für junge Menschen den Zugang. Stark vertreten sind der Dienstleistungssektor, die kaufmännischen Berufe und die Berufe im Detailhandel. Aber das ist eben nicht alles.

Dann steht die Berufsbildung also in einem Zusammenhang zu den Kantonsgrenzen?

Ja. Bei Bildungsfragen merkt man sehr stark, dass wir als Stadtkanton vom Umland abgetrennt sind. Es machen sich kleinste Verschiebungen bemerkbar: Zieht etwa ein Betrieb wenige Meter über die Kantonsgrenze ins Gewerbegebiet nach Allschwil, verlieren wir im Kanton Basel-Stadt wertvolle Ausbildungsplätze. So ein Problem gibt es in Bern oder Zürich nicht. Umso wichtiger ist eine gute Zusammenarbeit mit dem Kanton Basel-Landschaft. Wir stehen in einem engen Austausch und treffen viele Leistungsvereinbarungen gemeinsam.

Gibt es noch weitere Herausforderungen?

Wir haben in unserem Kanton einen überdurchschnittlich grossen Anteil an hoch spezialisierten Arbeitsplätzen im akademischen, wissenschaftlichen Bereich, darunter sind viele Kaderpositionen. Das Bild der Stadt wird stark von den Rochetürmen oder dem Novartis-Campus geprägt, also von einem internationalen, stark kompetitiven Arbeitsfeld. Da entsteht bei der Bevölkerung schnell einmal das Gefühl, man müsse zwingend eine mehrsprachige Ausbildung an einem Gymnasium absolvieren, um in dieser Stadt bestehen zu können. Das ist jedoch eine Verzerrung, denn die Arbeitnehmenden sind ja nicht an den Kanton gebunden. Es gibt Ströme von Pendlerinnen und Pendlern aus der Stadt hinaus, im Gegenzug Arbeitnehmende, die aus den benachbarten Kantonen oder dem Ausland zu uns kommen. Zudem fehlen uns genügend sichtbare familiäre Vorbilder, die positive Beispiele und erfolgreiche Karrieren in der Berufsbildung zeigen.

Es geht also darum, die Bilder in den Köpfen der Menschen zu verändern?

Ja, es geht um Sehgewohnheiten und um Haltungsänderungen. In unserer Stadt leben viele Menschen mit Migrationserfahrung. Egal, ob sie aus Nordwesteuropa oder aus Südosteuropa kommen, in beiden Regionen hat die Berufsbildung einen schlechten Ruf. In England kennt man kein duales Berufsbildungssystem. Auch in Südosteuropa gibt es die Berufsbildung, wie wir sie kennen, nicht. Erschwerend kommt dazu, dass aus Südosteuropa viele Menschen ohne Abschluss zu uns gekommen sind. Sie landeten bei einfachen Arbeiten und konnten keine Karrieren machen. So wurden sie darin bestärkt, dass der Weg der Berufsbildung nirgends hinführt, und trimmen jetzt ihre Kinder in Richtung Gymnasium. Das sind die Bilder, mit denen wir zu tun haben. Um den Stellenwert und die Chancen der Berufsbildung in der Schweiz aufzuzeigen, braucht es Aufklärung und Information.

Wie wollen Sie das erreichen?

Wir haben eben erst den Masterplan Berufsbildung entwickelt. Das ist eine Art Gesamtschau, wie wir die Berufsbildung konkret fördern und pushen wollen. Dieser Masterplan gründet in der Strategie des Bereichs Mittelschulen und Berufsbildung und hat Synergien mit dem bereichsübergreifenden Ansatz «Laufbahnorientierung im integrativen Bildungsmodell (LiB)» (siehe auch Artikel Seite 16). Wir beginnen jetzt mit der Umsetzung. Am Anfang steht eine Analyse der Lehrstellensituation in unserem Kanton. Wir machen uns aber auch Gedanken, wie wir Berufliche Orientierung (BO) an den Sekundarschulen stärken können. Oder sind gemeinsam mit dem Gewerbeverband daran, noch mehr Betriebe zu motivieren, Lernende auszubilden. Wenn wir die Berufsbildung stärken wollen, brauchen wir gute Ausbildungsmöglichkeiten und eine grosse Bandbreite an unterschiedlichen Betrieben. Die Heterogenität bei den Lernenden ist sehr gross. Wir müssen ganz unterschiedliche Bedürfnisse mitdenken. Ein wichtiger Punkt im Masterplan umfasst daher auch die Förderung benachteiligter Jugendlicher.

Wann haben Sie diesen Masterplan fertig umgesetzt?

Ich vergleiche die Berufsbildung gerne mit einer Pflanze. Damit sie gut wachsen kann, muss sie laufend gewässert und gedüngt werden. Wir werden in den nächsten vier Jahren sehen, ob sich die Situation in die richtige Richtung entwickelt. Aber das Thema wird uns dauerhaft beschäftigen. Die Bildungswelt ist im Wandel. Mit der Digitalisierung und vor allem auch mit der KI wird sich unsere Berufs- und Ausbildungswelt stark verändern. Die Berufsbildung ist diesen Veränderungen viel unmittelbarer ausgesetzt, als das etwa in den weiterführenden Schulen der Fall ist. Sobald sich etwas in der Berufswelt ändert, hat das direkt Auswirkungen auf den Lehrbetrieb.

Stossen Sie irgendwo an Grenzen?

Die Berufsbildung ist national gesteuert. Es gibt klare Vorgaben, wie etwa das Qualifikationsverfahren (QV) aussehen muss oder wie die Abschlussprüfungen zu organisieren sind. Das müssen wir selbstverständlich beachten. Wir haben unsere Massnahmen den gesetzlichen Rahmenbedingungen angepasst. Zudem gibt es natürlich finanzielle und personelle Grenzen, wir sind eine kleine Abteilung. Wir versuchen, durch eine geschickte Priorisierung das Optimum herauszuholen.



**WOCHE
DER BERUFSBILDUNG**

Vom 5. bis 10. Mai 2025 gibt es in der Region Basel zahlreiche Informationsveranstaltungen, Family-Events und Workshops für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Berufsinteressierte rund um die Berufsbildung. Eintauchen lohnt sich!



SCHWELLEN ÜBERWINDEN

Wie erleichtert man jungen Menschen den Zugang zur Berufswelt? Hilfreiche Bausteine im Unterricht Berufliche Orientierung (BO) an der Sekundarschule Rosental sind eine spielerische Herangehensweise, die Einbindung der elterlichen Netzwerke und zahlreiche Ausflüge ausserhalb der Schulhausmauern. Zum Beispiel in die Gärtnerei der Stiftung Lehrbetriebe beider Basel (LBB).

Von Charlotte Staehelin



Mit weichen Schlangenlinien führt Aylen Schmidt eine gusseiserne Giesskanne über die flache Aussaatschale. Das Wasser dringt feinstrahlig durch den perforierten Aufsatz der Kanne und versickert in der Erde mit dem Saatgut. Die frisch ausgebildete Gärtnerin wiederholt die Bewegung mehrfach, bis der Inhalt der Schale an ein Sumpfgebiet oder ein Moor erinnert: dunkelbraun und triefend vor Wasser. «Es ist wichtig, dass das Wasser gleichmässig verteilt wird, damit keine Wasserblasen entstehen», erklärt ihre Arbeitskollegin Florence Höchle. Sie ist im dritten Lehrjahr als Gärtnerin (EFZ) Fachrichtung Pflanzenproduktion. Die beiden jungen Frauen leiten an diesem verregneten Morgen die Look Inside-Informationsveranstaltung in der Gärtnerei der Stiftung Lehrbetriebe beider Basel (LBB). Fünf Sekundarschülerinnen und -schüler bekommen an diesem Tag einen Einblick in das Aussäen von Saatgut, das Pikieren, das Eintopfen, und das Teilen der Pflanzen zu Stecklingen. Am Abend werden sie einen Sack aus Filz mit nach Hause nehmen, den sie selber bepflanzt haben. «Wir erhoffen uns, dass alle am Abend mit ihren Eltern über diesen Filzsack und das, was sie tagsüber gelernt haben, ins Gespräch kommen. Denn ein wichtiger Teil der Berufswahl findet am Küchentisch statt», resümiert Betriebsleiter Lukas Allemann.

*Die Gärtnerin Aylen Schmidt gibt ihr Wissen an die Schülerinnen und Schüler weiter.
Fotos LBB: Charlotte Staehelin*



DIE ERDE MIT DEN HÄNDEN GREIFEN

Die Gärtnerei der LBB bietet pro Jahr sieben bis acht Lehrstellen im Bereich Gärtnerin oder Gärtner EFZ und EBA Fachrichtung Pflanzenproduktion an. Neben den Look Inside-Informationsveranstaltungen und den Betriebsführungen für Klassen erhalten jeweils zwei bis drei junge Leute pro Woche die Chance für ein einwöchiges Schnupperpraktikum. «Wir versuchen, die Angebote niederschwellig zu halten und möglichst vielen jungen Menschen Erfahrungen in unserer Gärtnerei zu ermöglichen. Die Jugendlichen sollen die Erde mit den Händen greifen», erklärt Lukas Allemann: «Uns interessiert bei der Selektion für die frei werdenden Lehrstellen kein zusätzlicher Test, sondern einzig und allein der junge Mensch, der sich bewirbt. Wir müssen ihn spüren, seine Motivation erkennen.»

Look Inside ist dabei ein erster wichtiger Schritt und kann richtungsweisend sein. So hat Aylen Schmidt über ein Look Inside-Angebot der Stadtgärtnerei vor rund vier Jahren zu ihrem jetzigen Beruf gefunden. «Ich besuchte damals den E-Zug in der Sekundarschule De Wette und bin meiner BO-Lehrerin bis heute dankbar, dass sie mich damals auf das Angebot der Stadtgärtnerei aufmerksam gemacht hat. Ich selber hätte mich da nie angemeldet, ich wollte nämlich etwas mit Tieren machen. Als ich dann aber dort war, habe ich mich sofort in den Beruf verliebt», lacht sie und setzt die gusseiserne Giesskanne ab.

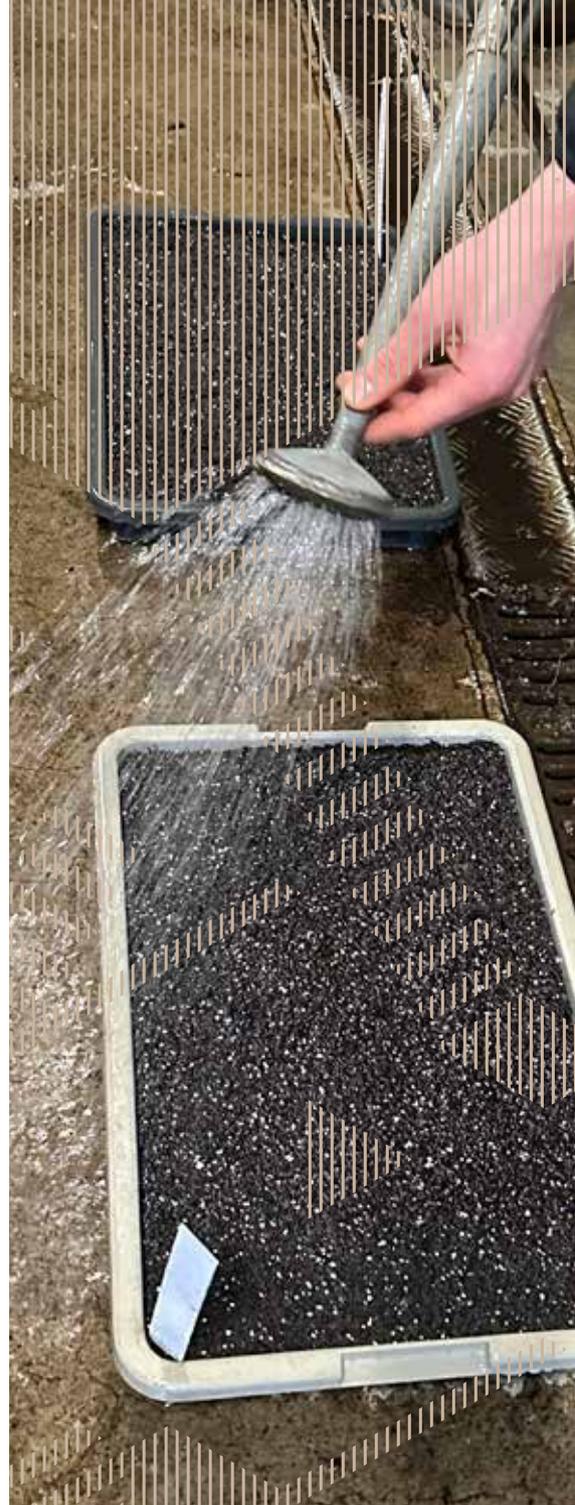
WERTVOLLER PRAXISBEZUG

Ein junger Mann aus der Fünfergruppe besucht die Sekundarschule Rosental. An seiner Schule sind in der 2. Klasse zwei bis drei Look Insides und ein Schnupperpraktikum von einer Woche Pflicht. «Es ist sehr wertvoll für die Jugendlichen, wenn sie möglichst früh irgendwo hineinschauen und erste Kontakte knüpfen können», erklärt Tanja Roos, die gemeinsam mit Marianne Nissen die Fachverantwortung für Berufliche Orientierung (BO) am Standort trägt. Die beiden Frauen pflegen einen engen Kontakt zu unterschiedlichen Betrieben. Für die Berufsbildungswoche im Januar konnten sie rund 20 Firmen für kurze Berufserkundungen gewinnen. «Dieser Teil der Arbeit macht grossen Spass», so Tanja Roos: «Je mehr Kontakt man hat, desto besser ist der Austausch. Wir geben auch Rückmeldung aus Sicht der Schule.» Und Marianne Nissen ergänzt: «Es ist wichtig, dass man die Schülerinnen und Schüler abholt, wenn sie noch etwas kindlich sind. Und sie nicht gleich einschränkt. Sie sollen Zeit haben, sich mit einem konkreten Beruf zu beschäftigen und sich langsam an ihre Wünsche und das, was realistisch ist, heranzutasten.»

DAS KLASSENZIMMER ALS GROSSRAUMBÜRO

Für den BO-Unterricht lässt die erfahrene Lehrerin ihre Schülerinnen im Klassenzimmer jeweils ein eigenes Büro einrichten. «Dieses einfache Setting signalisiert: Jetzt ist nicht mehr Schule, wir sind jetzt im Büro, also in der Arbeitswelt, und es geht um eure Zukunft. Ich bin jetzt nicht eure Lehrerin, sondern euer Arbeitscoach. Die Schülerinnen und Schüler sollen ein Gefühl dafür bekommen, dass sie verschiedene Rollen in ihrem Leben haben und nicht einfach auf den schulischen Kontext reduziert werden.»

Dabei hilft auch der BO-Shop, den das Duo im ersten Stock des Schulhauses Rosental eingerichtet hat. Zweimal pro Woche gibt es für die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ohne Anmeldung dort vorbeizugehen und ausserhalb des Unterrichts konkrete Anliegen zur Berufswahl zu besprechen.





Tanja Roos und Marianne Nissen klären im BO-Shop Fragen zur Berufswahl. Foto: Grischa Schwank

Die spielerische Herangehensweise und der enge Bezug zur Praxis helfen, Schwellenängste abzubauen. «Wir beobachten bei den Jugendlichen oft Angst vor einer Welt, die sie nicht kennen. Besonders deutlich wird das bei den Schülerinnen und Schülern im A-Zug. Im Skilager in der 1. Klasse haben sie uns nachts aus den Betten geholt, um zu erfahren, was da alles auf sie zukomme», erinnert sich Marianne Nissen.

Um gelungene erste Berufserfahrungen zu ermöglichen, ist die Zusammenarbeit mit den Eltern zentral. «Die Jugendlichen bringen ganz unterschiedliche Voraussetzungen mit. Wir versuchen, am Elternabend zu Beginn des 2. Schuljahrs allen Eltern klar zu machen, wie wichtig ihre Unterstützung ist. Wir müssen viel Aufklärungsarbeit leisten, nutzen die BO-Woche und das Schnupperpraktikum oder den obligatorischen Berufswahlabend am Berufsinformationszentrum (BiZ) auch dazu, die Eltern für das Thema zu sensibilisieren», erläutert die Schulleiterin Daniela Skarul.

DIE ELTERN INS BOOT HOLEN

«Es geht nicht ohne eine aktive Mithilfe der Eltern», bestätigt auch Marianne Nissen. «Wenn wir alle Schülerinnen und Schüler beim Schnupperprozess so begleiten wollten, wie sie es bräuchten, müssten wir in der Schule übernachten. Unsere Aufgabe ist es, die Netzwerke der Eltern zu aktivieren und Impulse zu geben.» Die Wege der Schülerinnen und Schüler hin zu einer Stelle für ein Schnupperpraktikum sähen jeweils sehr unterschiedlich aus. So habe einer ihrer Schüler, der an selektivem Mutismus leidet, für sich beschlossen, auf Telefonate oder Mails zu verzichten und direkt bei den Unternehmen, die er aus seinem Alltag kennt, vorbeizugehen. Er wurde mit einem einwöchigen Einsatz bei einem Grossverteiler belohnt. «Es ist wichtig, dass man ihnen ihre eigenen Wege lässt. Wenn sie merken, dass sich ihr Engagement auszahlt, gibt es ihnen Auftrieb.»

EIN PFAD DURCH DEN DSCHUNDEL AN MÖGLICHKEITEN

Einen guten Überblick über alle Angebote und Möglichkeiten mit einem Bezug zur Berufspraxis bietet die Broschüre «Aktivitäten und Angebote zur Beruflichen Orientierung an den Volksschulen der Stadt-Basel». Darin findet sich auch eine tabellarische Übersicht über alle obligatorischen und freiwilligen Angebote, die vom Kindergarten bis in die 3. Sekundarklasse reicht.

Die Broschüre findet sich auf der Webseite zur Beruflichen Orientierung:



IM DIENSTE DER BERUFSBILDUNG

Von A wie Ausbildungskursen für Berufsbildnerinnen und Berufsbildner bis Z wie Zeugnisübergabe: Die Fachstelle Lehraufsicht sorgt dafür, dass die Berufsbildung im Kanton Basel-Stadt in der Praxis reibungslos abläuft. Wie sieht das konkret aus? – Fünf Fragen an den Leiter Cristoforo Graziano und sein Team.

Von Charlotte Staehelin



Nicole Thoma, Cristoforo Graziano und Markus Gsell kümmern sich gemeinsam mit weiteren Teamkolleginnen und Teamkollegen darum, dass die Berufsbildung im Kanton Basel-Stadt rund läuft. Foto: Grischa Schwank

Wir öffnen die Türe zur Fachstelle Lehraufsicht. Welches Bild ergibt sich, was sind die wichtigsten Bereiche und Aufgaben?

Wir sind dafür verantwortlich, dass die Berufsbildung in unserem Kanton rund läuft. Das heisst, wir kümmern uns um die Lernenden, um die Betriebe und um die Ausgestaltung der rund 6000 Lehrverhältnisse. Dazu gehören sehr viele unterschiedliche Themen. Wir erteilen Bildungsbewilligungen, bieten Ausbildungskurse für Berufsbildnerinnen und Berufsbildner an oder koordinieren zwischen den Lehrbetrieben, den Berufsfachschulen und den überbetrieblichen Kursen (ÜK). Wir sind keine Juristinnen und Juristen, aber wir haben die Verantwortung dafür, dass die gesetzlichen Grundlagen korrekt vollzogen werden. In dieser Sache stehen wir in einem engen Austausch mit dem Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA), den Verbänden und den Organisationen der Arbeit (OdAs). Dabei ist uns wichtig, immer alle beteiligten Parteien an einen Tisch zu bekommen. Da die Berufsbildung als Verbundpartnerschaft zwischen dem Bund, den Kantonen und den OdAs funktioniert, gibt es auch da einen grossen Koordinationsbedarf. In unserem Büro geht es oft zu wie in einem Bienenhaus.

Seit August 2024 wurden gut 400 Lehrverhältnisse wieder aufgelöst. Was machen Sie, wenn es nicht rundläuft?

Uns sind Transparenz und Austausch wichtig. Wir ermuntern die jungen Leute, immer als Erstes, das Gespräch mit dem Lehrbetrieb zu suchen. Wir möchten nicht, dass es hintenherum läuft. Wenn sie Unterstützung benötigen, bieten wir einen runden Tisch an. Eine diffizile Zeit ist der Beginn einer Lehre. Der Schritt von der Schule in die Berufswelt fällt nicht allen gleich leicht. Es ist ein Systemwechsel. Plötzlich stellen Berufsschule, überbetriebliche Kurse und Lehrbetrieb unterschiedliche Anforderungen. In einem Lehrverhältnis besteht eine höhere Verbindlichkeit als in der Schule. Erscheint jemand nicht bei der Arbeit, hat das eine direkte Auswirkung auf den Betrieb. Die Lernenden werden stärker in die Pflicht genommen. Das kann in der Summe überfordernd sein. Daher ist es wichtig, dass die Berufsbildnerinnen und Berufsbildner die nötige Empathie mitbringen. Es geht darum, die jungen Menschen langsam an die wirtschaftliche Realität heranzuziehen. Sodass sie am Ende der Ausbildung arbeitsmarktfähig sind und neben dem Fachwissen auch gelernt haben, was eine Arbeitgeberin oder ein Arbeitgeber von ihnen in ihrer Rolle als Arbeitnehmende erwartet. Fällt uns auf, dass es in einem Betrieb gehäuft zu Abbrüchen, schlechten Abschlüssen oder Problemen mit einzelnen Lernenden kommt, schauen wir genauer hin. Wir geben konkrete Massnahmen zur Verbesserung vor. Wenn die Umsetzung nicht klappt, kann das zum Entzug der Bildungsbewilligung führen.

Was sind die Freuden und die Herausforderungen in ihrem Arbeitsalltag?

Einer der schönsten Momente im Jahreszyklus ist die feierliche Übergabe der Zeugnisse. Da kommt so viel positive Energie zusammen, zu der wir einen Teil ja auch beigesteuert haben. Besonders erfreulich ist es, wenn wir an der Lehrabschlussfeier Jugendliche treffen, mit denen wir Kontakt hatten, die in schwierigen Situationen steckten und es dennoch geschafft haben.

Herausfordernd wird es, wenn wir auf schwierige soziale oder familiäre Verhältnisse stossen, wo uns die Hände gebunden sind. Wiederholt treffen wir auch die Situation an, dass eine Lernende oder ein Lernender vom Elternhaus her in ein Korsett gesteckt und in einen Beruf gepusht wird, der im Kern gar nicht passt. Diese Muster zu durchbrechen, ist schwierig. Eine andere Herausforderung ist es, wenn wir merken, dass wir von irgendeiner Partei instrumentalisiert werden. Da müssen wir die Rollen sorgfältig auseinanderhalten.

Haben Sie eine Botschaft für die Lehr- und Fachpersonen unserer Schulen?

Ja: Es ist uns ein Anliegen, dass die Schülerinnen und Schüler so oft wie möglich schnuppern. Sie sollen direkt in den Betrieben ihre Erfahrungen machen können. Was etwa heisst es, im Sommer auf einer Baustelle zu stehen? Wie fühlt es sich an, im Winter in einem Gebäude zu stehen, in dem noch keine Fenster montiert sind? Es kommt auch immer wieder vor, dass eine Berufsbildnerin oder ein Berufsbildner während eines Schnuppertags bei einem jungen Menschen ein Talent entdeckt, das diesem gar nicht so klar bewusst war. Wir empfehlen den jungen Leuten, denselben Beruf in einem KMU und in einem Grossbetrieb anzuschauen. Das sind oft ganz unterschiedliche Berufsrealitäten. Berufsmessen, Beratungsgespräche, Prospekte oder Videos helfen bei der Information, sie ersetzen aber die konkreten Ausflüge in die Berufsrealität nicht.

Und was geben Sie den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern der Lehrbetriebe mit?

Der beste Berufsbildner oder die beste Berufsbildnerin ist in unseren Augen streng, fair und klar. Rückblickend wird das von den Lernenden geschätzt. Die Jugendlichen in Watte zu packen und alles aus dem Weg räumen, ist nicht die Lösung. Idealerweise sollte man die jungen Leute ihre Erfahrungen machen lassen, aber dann auch da sein, wenn sie einen brauchen.

Aktuell nehmen Lehrbetriebe mangels Alternativen ab und an Jugendliche auf, die von ihren schulischen Fähigkeiten her überfordert sind. Davor möchten wir warnen. Es führt oft auf beiden Seiten zu Frustration. Aber natürlich gibt es auch Schülerinnen und Schüler, die erst aufblühen, wenn sie das abstrakte Schulwissen in der Praxis umsetzen können. Wenn sie etwa das Volumen eines Motors oder den idealen Winkel, um ein Blech zu biegen, berechnen sollen. Die Motivation spielt in der Berufsbildung eine grosse Rolle.

Und dann möchten wir auch dazu ermutigen, die Eltern ins Boot zu holen. Viel wird nämlich am Esstisch beredet und entschieden. Da ist es zentral, dass die Eltern mitziehen.

FACHSTELLE LEHRAUFSICHT

Haus der Berufsbildung

Rosental 17, 4058 Basel

Auf der Fachstelle Lehraufsicht arbeiten unter der Leitung von Cristoforo Graziano acht Berufsinspektorinnen und -inspektoren, sechs Sachbearbeiterinnen und eine Lernende. Aktuell sind im Kanton Basel-Stadt rund 6000 Lehrverhältnisse aktiv. Am meisten Lernende gibt es in den Bereichen Kaufmann/-frau EFZ (744 Lehrverträge), Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ (612), Fachmann/-frau Betreuung EFZ (587), gefolgt von Informatiker/in EFZ (306), Elektroinstallateur/in EFZ (211) und Montage-Elektriker/in EFZ (157).



ENGAGEMENT, HERZBLUT UND VERHANDLUNGSGESCHICK KARRIERE MIT KV-LEHRE

Tamara Schmid ist als erfolgreiche Geschäftsführerin von Goldbach Media AG in Basel und Bern seit dem 1. Januar 2025 auch Teil der erweiterten Geschäftsleitung. Ihre Laufbahn ist schnell erzählt: Schule, Lehre zur Kauffrau EFZ mit Schwerpunkt Werbung bei Publicitas, zehn Jahre beim ersten Arbeitgeber geblieben und seit 20 Jahren bei Goldbach Media AG. Was steckt zwischen den Zeilen ?

Von Maren Stotz und Claudia Ribeiro Xavier



Kompetent und engagiert. Tamara Schmid im Basler Hauptsitz der Goldbach Media AG. Foto: Grischa Schwank

Tamara Schmid erzählt gerührt von einem Brief ihrer Lehrerin, den sie seit der Schulzeit aufbewahrt hat. Darin setzt sich die Lehrerin bestimmt für die junge engagierte Schülerin ein und zählt viele positive Eigenschaften auf. Das Schreiben schliesst mit einer Empfehlung: «Tamara ist kontaktfreudig und teamfähig und zu vollem Engagement bereit, weshalb ich sie ohne Bedenken als Lehrtochter empfehlen kann.»

Lehrerinnen und später Vorgesetzte spielten als unterstützende Bezugspersonen für Tamara Schmid immer wieder eine wichtige Rolle und haben ihre Laufbahn entscheidend mitgeprägt. In den 1990er-Jahren stand sie vor der Entscheidung zwischen einer Lehre bei einer Bank oder in der Werbebranche. «In der Bank wollten sie mich nicht, weil ich als damals 15-Jährige das Logo mit den drei Schlüsseln nicht erkannte. Ausserdem wurden Frauen von Banken fast nur in die Büroanlehre genommen, was ich nicht wollte.» Im Nachhinein ist sie froh, dass sie sich für die Lehre bei Publicitas entschieden hatte.

Nach dem KV-Abschluss konnte Tamara Schmid bei Publicitas bleiben und war verantwortlich dafür, dass am Ende des Tages die Inserate in der Zeitung richtig platziert waren. Ein Mentor innerhalb des Betriebs nahm sie zur Seite und sprach sie auf ihre Pläne an. Ihre Gedanken beschreibt sie rückblickend: «Ich war 21 Jahre alt und hatte keinen Plan. Ich war einfach froh, dass ich mit einem unterdurchschnittlichen Notenschnitt von 4,3 das KV bestanden hatte. Ich hatte damals gar keine Ambitionen.» Dafür besass Tamara Schmid ausreichend Vertrauen. Ihr Mentor schickte sie für eine Stage nach Genf in eine Tochterfirma. Dabei lernte sie wenig Französisch, hatte aber viel Spass. Zurück in Basel wurde die Eröffnung einer Niederlassung dieser Tochterfirma in ihrer Heimatstadt bekannt gegeben und Tamara Schmid fürs Kernteam bestimmt. So kam sie als junge Frau zu ersten wichtigen Verkaufserfahrungen und später in den Sales-Bereich.

Nach zehn Jahren bei Publicitas erhielt sie einen Anruf von einem Headhunter. Ihr Ruf als gute Verkäuferin war über die Kantonsgrenzen bis nach Zürich gelangt. «Ich fuhr also als junge Frau zum ersten Mal nach Zürich zum Vorstellungsgespräch. Es war überhaupt mein erstes Bewerbungsgespräch, da ich seit dem KV nie woanders gearbeitet hatte.» Dabei brachte die Firma zwei Anforderungen zum Ausdruck: Es wurde eine Person gesucht, die Baseldeutsch spricht und in Basel den Verkauf für Fernsehwerbung aufbaut. «Ich erwartete ein Gespräch über meine Kompetenzen, aber sie interessierten sich nur für meine Lohnvorstellungen.» Tamara Schmid erwies gutes Verhandlungsgeschick: Sie äusserte ihre Bedenken, ob sie überhaupt nach Zürich gehen wollte. Am Ende hatte sie den Job, einen guten Lohn und weitere Benefits in der Tasche. «Das neue Gebiet der Fernsehwerbung hat mich schnell mit Leib und Seele erfasst. Mit ganz viel Herzblut mache ich das jetzt schon seit über 20 Jahren.» Über viele Jahre hat Tamara Schmid als alleinerziehende Mutter in Teilzeit gearbeitet und damit die Voraussetzungen für die Geschäftsleitung nicht erfüllt. Mit der Zeit und dem steigenden Alter der Tochter eröffneten sich ihr neue Kapazitäten. Diese nahm sie wahr, als sie vor Weihnachten zu einem Gespräch eingeladen und in die erweiterte Geschäftsleitung befördert wurde. «Ich reagierte gleich wie vor 20 Jahren. Ich dankte und forderte Bedenkzeit ein.» Es sollte ein bewusster Schritt sein, auch was den Zeitaufwand und die Kompetenzen betrifft, die sie in die Geschäftsleitung einbringen würde.

Tamara Schmid ist in ihrer neuen Rolle angekommen und spricht offen über ihre berufliche Laufbahn. Ob man auch heute ohne Berufsmatur dieselben Möglichkeiten hat, kann sie nicht sagen. Sie war zur richtigen Zeit am richtigen Ort und hat ihre Chancen mit vollem Einsatz wahrgenommen. Für Weiterbildungen in den Bereichen Marketing oder Management war es irgendwann zu spät. «Es ist mir wichtig, dass junge Frauen sehen, dass man auch nach dem Mamisein weiterkommen kann. Man muss nicht nach den ersten zehn Jahren Berufserfahrung Teil der Geschäftsleitung sein. Das gibt auch Raum für die persönliche Entwicklung.» Auf ihre weiteren beruflichen Ziele angesprochen, meint Tamara Schmid reflektiert: «Für den Moment ist es mein Ziel, mein Know-how und meine Kompetenzen in der erweiterten Geschäftsleitung einzubringen. Ich möchte reüssieren und zeigen, dass es dem Betrieb etwas bringt, dass ich Teil der erweiterten Geschäftsleitung bin. Das hat im Moment höchste Priorität.»

Referenz

für Tamara SCHMID, geb. 25.3.76

Tamara Schmid besucht seit anderthalb Jahren die zweijährige Diplomeittelschule in Basel-Stadt. In dieser Klasse unterrichte ich zwei Fächer: Deutsch und Englisch. Der Kontakt mit den Schülerinnen beschränkt sich also auf neun Wochenlektionen - weshalb ich mir nicht wagen kann, ein gültiges Urteil über einzelne Schülerinnen abzugeben - dies sei mir als Vorbemerkung gestattet.

Ich bin jedoch gerne bereit, meinen persönlichen Eindruck von Tamara wiederzugeben. Sie ist für jeden Lehrer (meine Kollegen bestätigen dies) eine äusserst angenehme Schülerin, da sie sich besonders durch rege Beteiligung am Unterricht auszeichnet. Sie ist begeisterungsfähig, wissensdurstig, allem Neuen gegenüber aufgeschlossen, sie will lernen. (Das regelmässige Wettkampf-Training ist eine gute Charakterschule für Disziplin, Ausdauer, Pünktlichkeit und Solidarisität. Die Wettkämpfe selbst trainieren Prüfungssituationen, in denen Tamara lernen kann, Nervosität und Stress zu bewältigen.)

Pünktlicher Arbeitsbeginn, eine gepflegte Erscheinung, saubere Arbeitsunterlagen und höfliche Umgangsformen sind für Tamara selbstverständlich. Auffallend sind ausserdem ihre spontane Hilfsbereitschaft, ihr praktisches Geschick im Organisieren und ihre Initiative, um Lösungen zu finden, die alle Beteiligten befriedigen.

Tamara ist kontaktfreudig und teamfähig und zu vollem Engagement bereit, weshalb ich sie ohne Bedenken als Lehrtochter empfehlen kann.

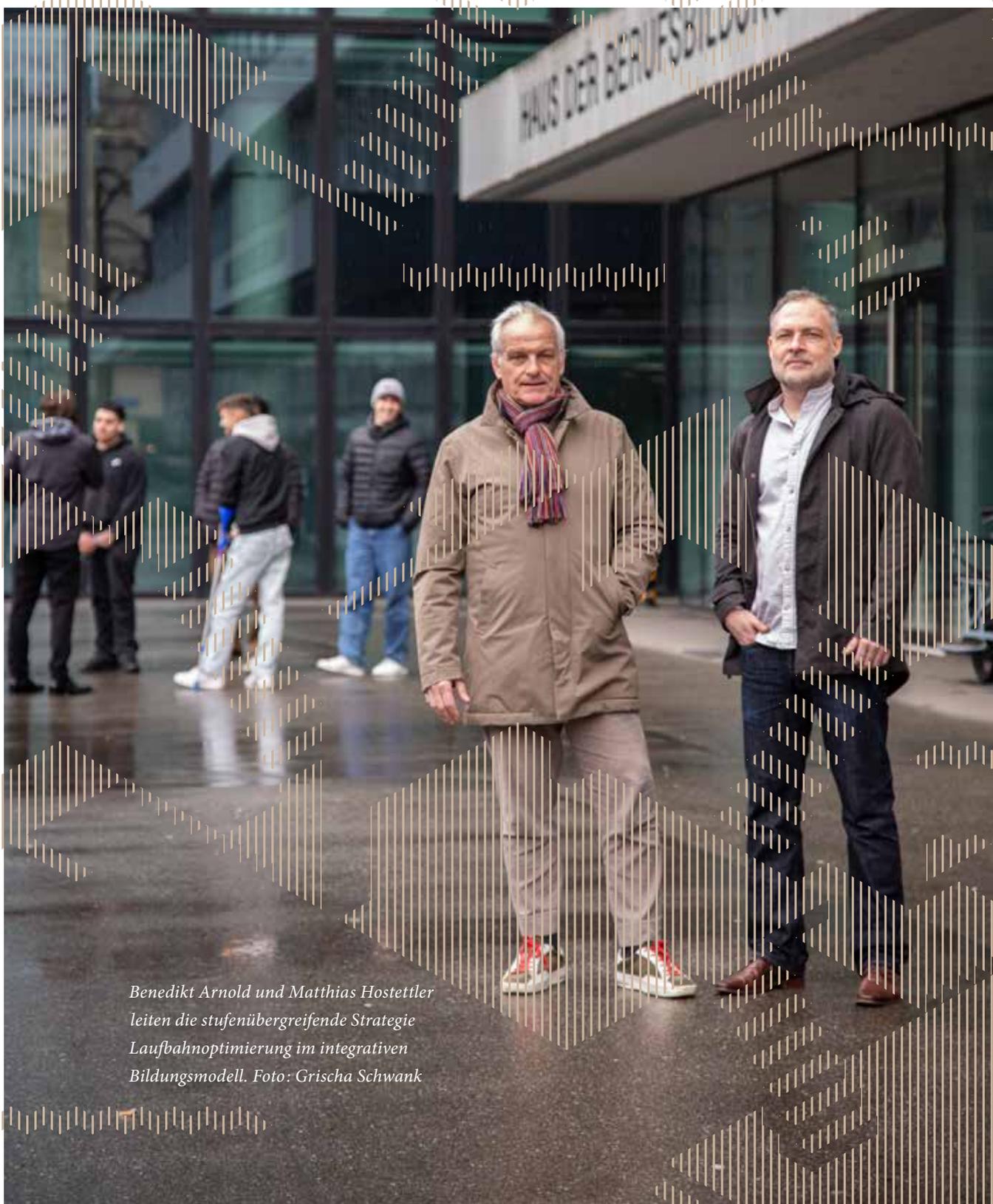
Basel, den 6. November 1993

Das Referenzschreiben von Tamara Schmid's Lehrerin in der damaligen DMS II. Foto: zVg

ANSCHLUSS STATT ABBRUCH

Im Alter von 25 Jahren haben in Basel rund 15 Prozent der ehemaligen Schülerinnen und Schüler keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II. Damit verpasst Basel das nationale Ziel einer Abschlussquote von 95 Prozent deutlich und liegt im schweizweiten Vergleich knapp vor Genf auf dem zweitletzten Platz. Im Herbst startete die stufenübergreifende Strategie Laufbahnoptimierung im integrativen Bildungsmodell (LiB).

Von Charlotte Staehelin



Benedikt Arnold und Matthias Hostettler leiten die stufenübergreifende Strategie Laufbahnoptimierung im integrativen Bildungsmodell. Foto: Grischa Schwank

«Möglichst alle Kinder und Jugendlichen in unserem Kanton sollen sich sozial und beruflich in der Gesellschaft integrieren können. Das ist die Kernaufgabe unserer Schulen. Wir erfinden mit LiB nichts grundlegend Neues. Die Laufbahntscheide sind eines der sechs Fokusthemen der aktuell gültigen Strategie des Erziehungsdepartements von 2023, LiB gehört da dazu», ordnet Matthias Hostettler ein. Der wissenschaftliche Mitarbeiter im Bereich Volksschulen leitet gemeinsam mit Benedikt Arnold als Vertreter aus dem Bereich Mittelschulen und Berufsbildung über die kommenden vier Jahre hinweg die strategische Aufgabe LiB, ein gemeinsamer Auftrag der Leitung Mittelschulen und Berufsbildung und der Volksschulleitung. «LiB ist eine langfristige Aufgabe. Die Frage, wie ich zu einem Abschluss komme, hängt von vielen Faktoren ab», ergänzt Benedikt Arnold: «Bemühungen des Erziehungsdepartements, Jugendliche an Ausbildungen heranzuführen und sie auf ihrem Weg zum Abschluss zu unterstützen, sind nicht mit einem Projekt abgeschlossen, sondern müssen sich den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpassen. Nehmen wir zum Beispiel das Lehrstellenangebot: Es ist von konjunkturellen Faktoren abhängig und wird vom Arbeitsmarkt her gesteuert. Die Lage verändert sich laufend. Daher werden auch wir unsere Analysen und Massnahmen immer wieder überprüfen und anpassen.»

ALLE STUFEN IM BLICK

Die Strategie nimmt von der Frühförderung bis hin zum Abschluss einer höheren Schule oder einer Berufslehre alle Stufen in den Blick und beinhaltet viele unterschiedliche Projekte oder Sequenzen, die zeitlich versetzt analysiert und bearbeitet werden. Gearbeitet wird dezentral in unterschiedlichen Projektteams oder Arbeitsgruppen.

Ab Frühling 2025 beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe im Bereich der Volksschulen mit der Sequenz «Beurteilen und Bewerten». Sie hat den Auftrag, Vorschläge für ein neues Beurteilungs- und Bewertungssystem auszuarbeiten. Diese sollen eine ganzheitliche Beurteilung von Schülerinnen und Schülern ermöglichen mit dem Ziel, die Chancengerechtigkeit zu erhöhen. Bereits weiter fortgeschritten ist im Volksschulbereich die Sequenz zur Optimierung der Sekundarstufe I mit einem speziellen Fokus auf dem A-Zug. In der Arbeitsgruppe rund um Stufenleiter Götz Arlt sind Schulleitungen, Lehrpersonen, die KSBS und die Berufsberatung einbezogen. Im Zentrum steht die Frage, wie lernschwache Jugendliche den Anschluss behalten und ihr Potenzial besser ausschöpfen können.

Im Bereich Mittelschulen und Berufsbildung gibt das Onboarding von Lernenden in den Lehrbetrieben Anlass zu Verbesserungen. «Oft kommt es in den ersten Wochen und Monaten zu Auflösungen von Lehrverhältnissen, da die Integration eines oder einer Lernenden in den Betrieb nicht klappt. Da macht es Sinn, die Betriebe zusätzlich zu sensibilisieren», umreisst Benedikt Arnold das Vorhaben.

BREITE ABSTÜTZUNG

«Wenn es an die Umsetzung der Berichte und Papiere aus den Arbeitsgruppen geht, erwarten wir bei einigen Sequenzen nachgelagerte politische Prozesse. Das gilt insbesondere für Massnahmen, welche eine Anpassung der gesetzlichen Grundlagen wie etwa der Schullaufbahnverordnung voraussetzen», ordnet Matthias Hostettler ein. Die Strategie soll daher breit abgestützt werden. In den zwei vorbereitenden Steuergruppen und in der Echogruppe, die auf der operativen Seite angesiedelt ist, sollen neben den Bereichsleitungen oder der KSBS auch externe Vertretungen aus dem Gewerbeverband (GVBS), der Handelskammer (HKBB) oder dem Arbeitgeberverband (AGBS) eingebunden werden.

An der Kick-off-Veranstaltung im vergangenen Oktober gab es gute Rückmeldungen. «Wir sind zuversichtlich und haben das Gefühl, dass die externen Stellen ein Interesse daran haben, mitzudenken und mitzusteuern», meint Hostettler. Er geht davon aus, dass mit Massnahmen, die am richtigen Ort ansetzen, die Quote der jungen Erwachsenen, die im Alter von 25 Jahren über einen Abschluss der Sekundarstufe II verfügen, effizient erhöht werden kann. «Wenn in einem Jahrgang respektive einer Kohorte 30 bis 50 Schülerinnen und Schüler mehr ihre berufliche Erstausbildung oder eine Mittelschule abschliessen, steigen die Zahlen bereits um 2 bis 3 Prozent.» Und Benedikt Arnold, Leiter des Angebots Gap – Case Management Berufsbildung für Jugendliche, die für einen Übertritt in die Berufsbildung zusätzliche Unterstützung benötigen, ergänzt: «Als Gap 2008 gegründet wurde, gingen wir davon aus, dass Ausbildungslosigkeit primär sozial benachteiligte Schülerinnen und Schüler mit einer Mehrfachproblematik betreffen. Heute wissen wir, dem ist nur zum Teil so. Gap unterstützt mit dem Angebot Loop mittlerweile auch Schülerinnen und Schüler an den Mittelschulen.»

Die Strategie LiB ist einzigartig in der Schweiz. Der Handlungsdruck ist in Basel-Stadt auch wesentlich grösser als in anderen Kantonen. Basel steht also für sich, dennoch kommt es in Teilbereichen zu einem produktiven Austausch über die Kantongrenzen hinweg. So gibt es etwa in Genf oder im Tessin Modelle, die Jugendliche nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit bis ins Alter von 18 Jahren dazu verpflichten, an einer auf die Berufsbildung ausgerichteten Tagesstruktur wie etwa einem Praktikum oder einem Brückenangebot teilzunehmen. Eine Arbeitsgruppe soll die Genfer Erfahrungen auswerten. Es gibt aber auch Bereiche, bei denen andere Kantone im Umkehrschluss die Basler Praxis mit Interesse verfolgen. Etwa beim selektiven Obligatorium zur Frühförderung oder beim DaZ-Unterricht in gesonderten Klassen. Auch das Case Management Berufsbildung gilt schweizweit als Vorzeigemodell.

« WENN NICHT JETZT, WANN DANN ? » SELBSTSTÄNDIGKEIT NACH LEHRABSCHLUSS

Aljosha Gasser entwickelte sich vom schulumüden Jugendlichen zum erfolgreichen IT-Experten. Seit zehn Jahren ist er mit seiner Einzelfirma gasser-webdesign.ch selbstständig als Webentwickler. Zusätzlich verbindet er seine Interessen von IT und Pädagogik als Leiter von überbetrieblichen Kursen an der Berufsfachschule.

Aufgezeichnet von Claudia Ribeiro Xavier und Maren Stotz



Als Selbstständiger hat Aljosha Gasser sein Büro im Wohnhaus. Foto: Claudia Ribeiro Xavier

SIMULATION VON SELBSTSTÄNDIGKEIT

Von Maren Stotz

Die Unternehmerwoche des Gewerbeverbands Basel-Stadt vermittelt Lernenden ab dem zweiten Lehrjahr ein ganzheitliches Verständnis für Betriebswirtschaft und Einblicke in unternehmerisches Denken. Dabei werden speziell motivierte und talentierte Jugendliche befähigt, den mutigen Schritt in die Selbstständigkeit nach Lehrabschluss zu gehen. Bis zu 30 angehende Berufsleute simulieren in dieser Woche eine Unternehmungsumgebung, um möglichst reale Geschäftsentscheidungen treffen zu können. Die Teilnehmenden schlüpfen dabei in unterschiedliche Rollen, wie CEO, CFO oder Head of HR. Gemeinsam werden unternehmerische Herausforderungen gelöst, wobei auch das soziale Engagement sowie das Netzwerken im Vordergrund stehen.

In der Unternehmerwoche tauschen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über die komplexen Herausforderungen der Wirtschaft aus und müssen strategische Entscheidungen im Team fällen. Die jungen Berufsmenschen lernen einander dabei auch besser kennen und vernetzen. «Der Kurs liegt absichtlich in der unterrichtsfreien Zeit der Berufsschulen. Wir wollen möglichst vielen die Gelegenheit bieten, in der Unternehmerwoche wichtiges Know-how für ihre Karriere anzueignen», so Katharina Imhof, Leiterin Ausbildungsverbund Basel-Stadt. Das Angebot richtet sich als Sprungbrett an junge Talente aller Branchen. Eine Durchmischung ist erwünscht.

Die Unternehmerwoche dauert vier Tage, findet in der Woche nach Ostern statt und ist kostenlos. Weitere Infos: <http://gewerbe-basel.ch/unternehmerwoche>

«Für die Selbstständigkeit habe ich mich eigentlich direkt nach meiner Lehre entschieden. Ich habe ein Jahr Zivildienst gemacht und mich in dieser Zeit intensiv mit meiner Zukunft auseinandergesetzt. Dabei wurde mir klar, dass ich es einfach probieren muss.

Mein Weg dorthin war allerdings nicht geradlinig. Ich war schulmüde. Ich habe die FMS Liestal besucht, weil ich in die Pädagogik wollte, aber irgendwann habe ich gemerkt, dass ich das nicht schaffe. Mir hat die Motivation gefehlt. Also habe ich nach dem dritten Semester abgebrochen, obwohl alle davon abgeraten hatten. Ohne festen Plan habe ich begonnen zu jobben. Ich habe kleine Arbeiten auf Stundenbasis gemacht, die mir Freunde oder die Familie vermittelten. Dabei habe ich gemerkt, dass das Arbeiten und das eigene Geldverdienen eine ganz andere Motivation in mir wecken.

Nach Fleissarbeiten in einem Pharmabetrieb wurde ich in der Informatikabteilung eingesetzt, wo sie Hilfe brauchten. Das kleine IT-Team hat mich dann motiviert, diese Richtung weiterzuerfolgen. Die Informatik war schon in der Sekundarschule in meinem Hinterkopf, doch für einen direkten Übertritt fehlten mir damals die Noten, ich glaube besonders in Mathematik. Als ich mich mit einem Freund von mir unterhielt, der auch eine Lehre machte, stand für mich fest, dass ich das probieren will. Also habe ich mich beim Kanton Basel-Landschaft bei den zentralen Informatikdiensten beworben und wurde direkt genommen.

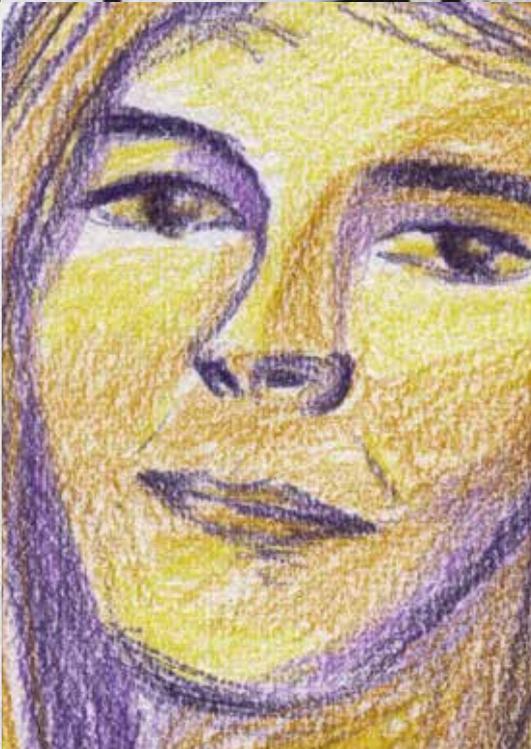
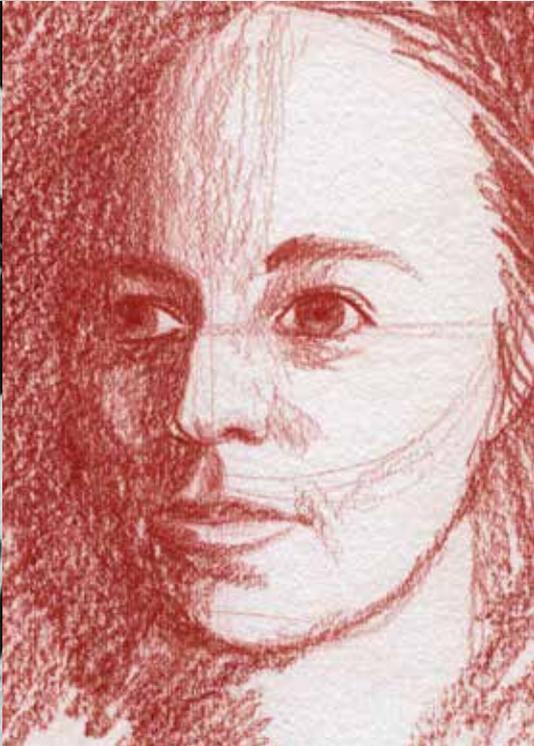
Die vierjährige Ausbildung hat mir viele neue Erkenntnisse gebracht. Es war eine andere Art von Lernen, viel praxisbezogener als in der Schule. Das hat mir gefallen. Mein Lehrmeister hat mich auch in der selbstständigen Arbeitsweise gefördert und mir in Teilprojekten viel Verantwortung übertragen. Damit hat er mich positiv geprägt. Nach der Lehre stand ich vor der Entscheidung: Angestellt bleiben oder mein eigenes Ding machen? Ich bin da ziemlich blind reingegangen. Ich wusste nicht, wie man Kunden gewinnt, wie man Preise festlegt oder eine Firma richtig führt, das habe ich unterwegs gelernt. Im ersten halben Jahr war es ein bisschen viel, doch mit der Zeit gewann ich Erfahrung und damit Sicherheit. Ich habe als Selbstständiger gelernt, dass man die kleinen bis grossen Fragen mit sich alleine ausmachen muss.

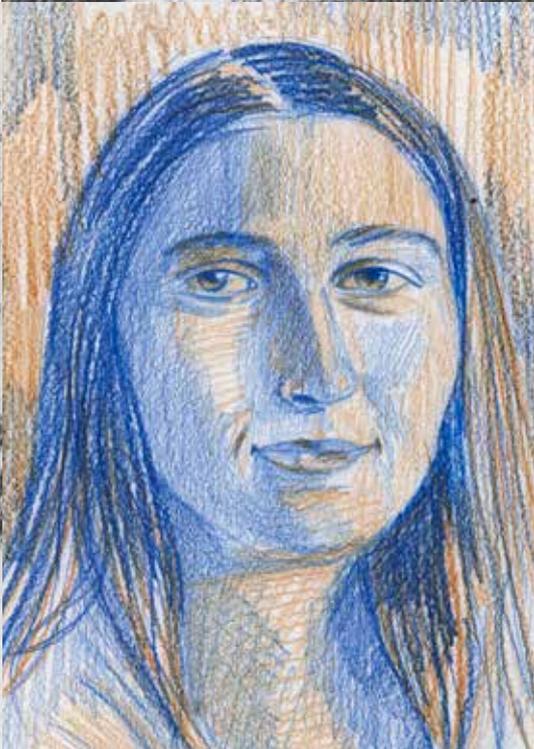
Heute unterrichte ich nebenbei in ÜK-Kursen für Informatiklernende. Damit verbinde ich meine IT-Kenntnisse mit meinem Interesse für Pädagogik. Es macht mir Spass, mein Wissen weiterzugeben. In Zukunft will ich meine Selbstständigkeit weiter ausbauen und vielleicht noch stärker in den Bildungsbereich einsteigen. Jungen Menschen möchte ich mitgeben, dass sie sich Zeit lassen können. Es ist nicht schlimm, wenn sich der eigene Weg erst später ergibt. Wichtig ist, dass ihr herausfindet, was euch wirklich interessiert.»

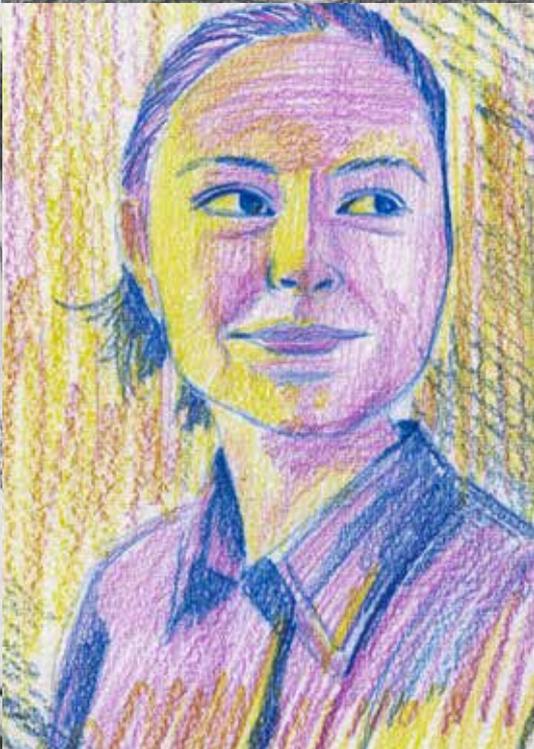
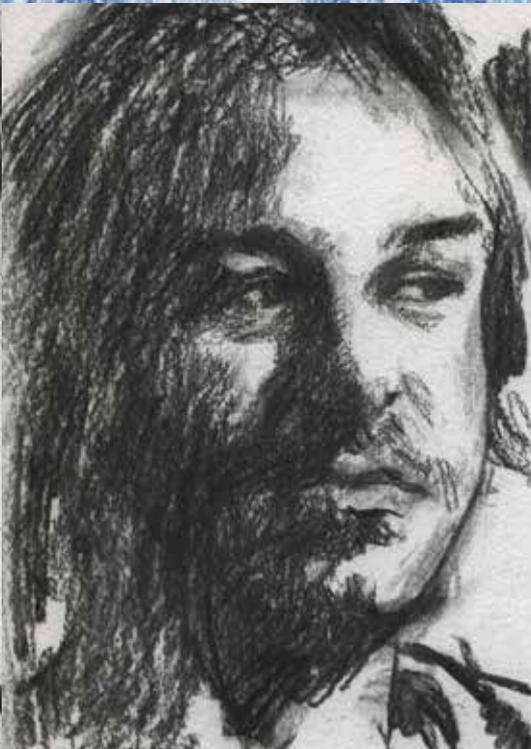












« FÜR DAS MITEINANDER BRAUCHEN WIR DEN PERSÖNLICHEN AUSTAUSCH »

Interview von Valérie Rhein

Mit «Mustafa Atici hört zu» hat der Departementsvorsteher eine neue Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen: Mehrmals pro Jahr wird er in einer Schule mit Schülerinnen, Schülern und Eltern ins Gespräch kommen. Zum Auftakt besuchte er im Februar das Clara-Schulhaus des Zentrums für Brückenangebote (ZBA). Ein Rückblick.

Basler Schulblatt: Was ist «Mustafa Atici hört zu»?

Mustafa Atici: Wie mit den Lehr- und Fachpersonen sowie den Schul- und Tagesstrukturleitungen möchte ich auch mit Eltern, Schülerinnen und Schülern im Austausch sein. Wie geht es ihnen? Was beschäftigt sie? Welche Ziele und Anliegen haben sie? Rund dreimal pro Jahr werde ich an Schulen mit Kindern, Jugendlichen und Eltern das Gespräch suchen. In diesem Austausch erhalte ich Einblicke in die Sicht der Schülerinnen, der Schüler und der Eltern. Umgekehrt können auch sie etwas mitnehmen. Ein Beispiel: Im ZBA hat ein Schüler von seinen vielen Bewerbungen erzählt, auf die er lauter Absagen erhält. Wir haben diskutiert, ob er seine Bewerbungsstrategie etwas verändern könnte. So entstehen auch neue Ideen. Denn gemeinsam sind wir noch klüger und kreativer.

Was nehmen Sie mit von der Begegnung mit den 20 jungen Menschen, die beim Gespräch im Clara-Schulhaus des Zentrums für Brückenangebote (ZBA) dabei waren?

Ich habe gelernt, wie heterogen das ZBA ist: Die Schule unterrichtet nicht nur Jugendliche, die aus der Volksschule kommen, sondern auch junge Menschen, die erst seit Kurzem in der Schweiz leben. Die Schülerinnen und Schüler des ZBA habe ich als sehr motiviert erlebt. Sie waren interessiert und offen für die Unterstützung, die sie an der Schule erhalten. Die jungen Menschen haben konkrete Vorstellungen von ihrer Zukunft und sie können einschätzen, woran sie für den Übertritt in die Berufsbildung noch arbeiten müssen. Solche Einblicke sind



wichtig für meine Arbeit. Denn meine Entscheidungen sollen in der Praxis funktionieren und etwas bewirken.

Die Jugendlichen des ZBA bereiten sich auf die Berufsbildung vor – eines Ihrer Herzensanliegen.

Ich will, dass alle jungen Menschen die Chance erhalten, ihr Potenzial möglichst auszuschöp-



fen, und zwar unabhängig von ihrer Ausgangslage. Und ich will, dass sich Basel-Stadt am nationalen Ziel – 95 Prozent der 25-Jährigen verfügen über einen Abschluss auf Sekundarstufe II – orientiert, und die Kinder und Jugendlichen die dafür nötige Begleitung und Unterstützung erhalten wie das zum Beispiel im ZBA geschieht.

Mehr junge Menschen mit Abschluss auf Sekundarstufe II: Wie wollen Sie dieses Ziel erreichen?

Berufsbildung ist eine Aufgabe, die wir nur gemeinsam meistern können: Wir brauchen dazu auch Schule, Eltern, Wirtschaft und die Schülerinnen und Schüler. Sie alle wollen wir im Rahmen unseres sogenannten Masterplan Berufs-

«Wie geht es den Schülerinnen und Schülern des ZBA und was beschäftigt sie?» Mustafa Atici zu Besuch in der Aula des ZBA Clara. Fotos: Maren Stotz



Der formelle Teil ist vorbei, das Gespräch mit dem Departementsvorsteher geht weiter.

bildung aktiv involvieren. Denn alle haben ihre Aufgaben. Die Kinder und die Jugendlichen zum Beispiel brauchen auch die Unterstützung der Eltern. Die Eltern wiederum müssen wissen, dass eine Berufslehre gute Karrieremöglichkeiten bietet – auch für Schülerinnen und Schüler mit guten und sehr guten schulischen Leistungen.

Welche Rolle nehmen hier die Lehr- und Fachpersonen ein?

Die Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen können die Kinder und deren Eltern für die Berufslehre sensibilisieren und begeistern. Auch das ist Teil unseres Masterplan Berufsbildung. Dazu gehört beispielsweise eine noch engere Zusammenarbeit zwischen Schulen und Lehrbetrieben: Schulklassen besuchen Firmen, Berufsleute besuchen Schulen. Es ist mir ein grosses Anliegen, schon Primarschulkinder an die Berufsbildung heranzuführen und ihren Eltern zu vermitteln, sich gemeinsam mit ihren Kindern mit der beruflichen Zukunft auseinanderzusetzen.

Wie setzen Sie die neue Strategie im Bereich Berufsbildung – den Masterplan Berufsbildung – um?

An den Sekundarschulen De Wette und Drei Linden zum Beispiel haben wir in diesem Schul-

jahr ein Pilotprojekt mit niederschweligen Kooperationen mit Lehrbetrieben aufgelegt. Dazu gehören neue Formate für die Elterninformation wie Elterncafés in Betrieben. Auch Besuche in Lehrbetrieben von Lehrpersonen, die Berufliche Orientierung unterrichten, und Besuche von Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft in Schulen – sogenanntes Job Shadowing – sind Teil des Projekts. Wir möchten die Berufsbildung aber auch in Gesellschaft und Medien noch sichtbarer machen.

Zurück zur Reihe «Mustafa Atici hört zu»: Sie möchten auch mit Eltern ins Gespräch kommen. Was ist Ihnen daran besonders wichtig?

Sie müssen wissen: Schule kann nicht alles abdecken – auch die Mütter und die Väter haben wichtige Aufgaben, sie müssen ihre Kinder von Anfang an unterstützen. Ausserdem müssen Eltern wissen: Eine Berufslehre kann ihrem Kind eine erfolgreiche berufliche Karriere eröffnen. Umgekehrt formuliert: Um erfolgreich zu sein, brauchen die jungen Menschen keinen Uniabschluss. Und schliesslich möchte ich, dass auch Eltern, die nicht hier zur Schule gegangen sind, unser Bildungssystem kennen und damit vertraut sind.

Sie besuchen auch regelmässig Schulen aller Stufen. Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Die Mitarbeitenden an den Schulen und ich sind alle für dieselben Ziele unterwegs. Ich hoffe, dass sie das spüren, wenn wir uns austauschen. Für das Miteinander und für das Finden eines gemeinsamen Nenners brauchen wir den persönlichen Austausch.

Was nehmen Sie aus Ihren bisherigen Besuchen mit?

Ich erlebe, wie ein Kollegium funktioniert, wie die Schulleitenden es führen und wie sie und die Lehr- und Fachpersonen mit den so unterschiedlichen Schülerinnen und Schülern arbeiten. Ich erfahre, was die Mitarbeitenden der Tagesstrukturen den Kindern alles bieten. Ich lerne den Charakter einer Schule kennen und erhalte Einblicke in ihre Projekte. Schulen sind so kreativ unterwegs! Ich wünschte mir noch mehr Best-Practice-Austausch zwischen den Schulen: Was in einer Schule gut funktioniert, könnte auch an anderen Standorten funktionieren. Auch das fliesst in meine Arbeit und in meine Gespräche mit den Verantwortlichen in den Bereichen mit ein.

RECHT SCHULISCH

ANFECHTBARKEIT VON EINZELNOTEN

Eine Primarschülerin erhielt im Zeugnis des 1. Semesters der 6. Klasse die Berechtigung für den Übertritt in den Leistungszug A der Sekundarschule. Dagegen erhoben die Eltern Rekurs, mit dem sie einzig die Zeugnisnote im Fach Musik (2.5) beanstandeten. Sie machten geltend, von der zuständigen Lehrperson keine plausible Erklärung zum Zustandekommen der entsprechenden Zeugnisnote erhalten zu haben. Mit dem Übertrittsentscheid an sich, das heisst mit der Zuteilung ihrer Tochter zum A-Zug, erklärten sich die Eltern dagegen einverstanden.

Einzelnoten können grundsätzlich nur dann selbstständig mit einem Rekurs angefochten werden, wenn an die Höhe der Note bestimmte Rechtsfolgen geknüpft sind. Dies ist dann der Fall, wenn die Note rechnerisch geeignet ist, die Gesamtqualifikation zu beeinflussen und die angestrebte Gesamtqualifikation sich auf das weitere schulische oder berufliche Fortkommen einer Schülerin oder eines Schülers auswirkt.

Wird – wie im eingangs geschilderten Fall – eine einzelne Zeugnisnote beanstandet, muss sich diese also auf den für den Übertrittsentscheid massgeblichen Notenwert auswirken können, damit auf den Rekurs überhaupt eingetreten wird. Da aufgrund der Gesamtnotensituation eine allfällige Anhebung der Note einzig im Fach Musik für eine Zuteilung der Schülerin zum E-Zug (anstatt zum A-Zug) nicht

ausgereicht hätte und die übrigen Zeugnisnoten nicht infrage gestellt wurden, ist die Anfechtbarkeit der Musiknote zu verneinen.

Die Schullaufbahnverordnung schreibt vor, dass sich eine Leistungsbeurteilung an sachlichen Kriterien ausrichten sowie nachvollziehbar sein muss. Den Schülerinnen und Schülern steht somit auch unabhängig von einem Rekursverfahren ein Recht auf eine nachvollziehbare Begründung zum Zustandekommen der einzelnen Zeugnisnoten zu. Sollten sie beziehungsweise ihre Eltern von Seiten der Schule keine plausible Begründung erhalten und können sie das nicht in einem Rekursverfahren überprüfen lassen, bleibt der Weg über eine Aufsichtsbeschwerde bei der Schulbeziehungsweise der Stufenleitung.

Werden im Rahmen der Anfechtung von nicht selbstständig anfechtbaren Einzelnoten schwere Verfahrensmängel, das heisst schwerwiegende Mängel im Prüfungsablauf oder bei der Leistungsbewertung, gerügt und von der Rekursinstanz festgestellt, kann diese auch selber aufsichtsrechtlich eingreifen und die Schule anweisen, eine Note zu überprüfen und nötigenfalls zu korrigieren.

Von Nathalie Stadelmann, juristische Mitarbeiterin Abteilung Recht

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... unsere Schule in einem spannenden Entwicklungsprozess steckt und wir jeden Tag dazu beitragen können, diesen mitzugestalten. Unser Kollegium, bestehend aus 46 Lehr- und Fachpersonen, bringt kreative Ideen ein, erprobt neue Ansätze und setzt innovative Konzepte um. Ständig stellen wir uns neuen Herausforderungen – sei es in pädagogischer, organisatorischer oder baulicher Hinsicht. Was früher ein Vorstandsgebäude war, hat sich in den letzten zwei Jahren zu einer funktionierenden Schule gemausert. Die Zusammenarbeit in unserem Team ist offen, konstruktiv und geprägt von gegenseitigem Vertrauen. Wir hinterfragen unseren Schulalltag, suchen gemeinsam nach Lösungen und finden stets Kompromisse, die uns alle weiterbringen. Zurzeit besuchen 248 Schülerinnen und Schüler unsere Schule; im Sommer kommen nochmals 80 dazu. Auch mit 17 Klassen hoffen wir, unsere familiäre Atmosphäre bewahren zu können. Wir sind stolz darauf, was wir in den vergangenen zwei Jahren erreicht haben – von einer Baustelle hin zu einer pulsierenden Schule voller Freude und Leben.

WIR VON ...

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... die anfängliche Gründerenergie allmählich nachlässt und unser Standort räumlich an seine Grenzen stösst: Eine Aula fehlt leider, Gruppenräume werden knapp, und unser Pausenhof, der vielseitig genutzt wird, ist oft stark verschmutzt. Dank gezielter Massnahmen konnten wir die Situation aber verbessern. Hinzu kommt, dass unser Standort weiterhin ein Provisorium ist. Die damit verbundene Unsicherheit geht im Arbeitsalltag meist unter, doch in ruhigen Momenten kommt manchmal die Frage auf: Wie lange bleibt das Rosental noch ein Sekundarschulstandort? Mit viel Herzblut gestalten wir unsere Schule, doch das Gefühl, ständig improvisieren zu müssen, ist herausfordernd. In den letzten zwei Schuljahren sind wir organisch gewachsen – mit Offenheit und Flexibilität. Doch eigentlich wünschen wir uns mehr Sicherheit – für uns, unsere Schülerinnen und Schüler und die Zukunft dieser Schule.

DER SEKUNDARSCHULE ROSENTAL**UNSER WUNSCH IST, DASS ...**

... wir eine eigene Turnhalle und ein Schwimmbad bekommen – aber das wünschen sich wohl viele. Rund um uns herum werden Gebäude abgerissen – warum also nicht davon träumen, unsere Schule zu erweitern? Eine Schulbibliothek steht ganz oben auf unserer Projektliste. Vor allem aber wünschen wir uns, dass wir unseren Schulentwicklungsgroove weiterhin beibehalten können und die Sanierungen sowie die Bauarbeiten rund um das Schulhaus irgendwann der Vergangenheit angehören. Zudem hoffen wir, in naher Zukunft mehr Klarheit darüber zu bekommen, wie lange es die Sekundarschule Rosental noch geben wird. Wir jedenfalls würden uns über die eine oder andere Jubiläumsfeier freuen. Unser Team soll so offen und engagiert bleiben wie jetzt – auch wenn im kommenden Schuljahr nochmals neue Lehrpersonen dazukommen. Wir möchten unsere Schule weiter optimieren – mit Herz, Kopf und Leidenschaft.

Sekundarschule Rosental, Schwarzwaldallee 215, 4058 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Choi Schaub (Schulhaussekretärin), Camilla Schuler (Lehrperson), Giulia Grass (Lehrperson), Kevin Ammann (Hauswart), Lukas Müller (Lehrperson), Wolfram Knäbich (Lehrperson) und Britta Kopec (Schulleiterin). Redaktion und Foto: Grischa Schwank

EINE SCHÜLERIN WIRD LEHRERIN VON ARANKA ZU FRAU SINKO

Aufgezeichnet von Claudia Ribeiro Xavier und Maren Stotz

EINE SCHÜLERIN WIRD LEHRERIN

In dieser neuen Serie berichten Lehr- und Fachpersonen von ihrer eigenen Schulzeit, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind und was sie in ihrer täglichen Arbeit motiviert.

Aranka Sinko unterrichtet Mathematik sowie Technik und Umwelt am KV Basel und leitet dort neu die Fachgruppe Mathematik. Sie hat sich bewusst fürs Unterrichten an der Berufsfachschule entschieden. Weibliche Lernende ermutigt sie, an ihr Potenzial zu glauben.

«Nach vier Jahren Primarschulzeit mussten wir uns bereits für eine Richtung entscheiden. Den Übertritt ins Progymnasium, das es in den 1990er-Jahren noch gab, empfand ich als einen grossen Sprung. Für mich war schnell klar: Ich gehe in Richtung Mathematik.

Es hat mir einfach schon immer gefallen, weil es klare Antworten gibt.

Entweder ist etwas richtig oder falsch.



Als Primarschülerin war Aranka Sinko im Bläsischulhaus, keine 500m Luftlinie vom aktuellen Standort des KV Basel entfernt. Foto: zVg

Am Anfang der Schulzeit waren wir noch mehrere, aber an der Matur war ich tatsächlich das einzige Mädchen in der Klasse. Bis ins Studium hat mich das nicht sonderlich gestört, auch wenn es vereinzelt schwierige Situationen gab, in denen ich mir Freundinnen an meiner Seite gewünscht hätte. Sicherlich wurde ich als Mädchen unterschätzt. Zudem hielt sich der Vorwurf, dass ich bessere Noten bekam, weil ich ein Mädchen war. Das war natürlich enttäuschend. Wir hatten damals ausschliesslich männliche Lehrer, bis auf die Sportlehrerin, das war eine Frau. Zum Glück hat sich das geändert und es gibt Vorbilder, die den Jugendlichen zeigen, dass man auch als Mädchen in die naturwissenschaftliche Richtung gehen kann. Hier am KV sind wir zwei Mathelehrerinnen und ein Mathelehrer.

Damit senden wir eine wichtige Botschaft gerade an unsere weiblichen Lernenden: Glaubt an euch selbst und euer Potenzial.

Vertraut darauf, dass ihr es schaffen könnt, und lasst euch nicht davon abhalten, auch wenn vielleicht eure Mütter oder andere weibliche Vorbilder das nicht geschafft haben. Traut euch, euren Weg zu gehen, denn es ist euer Weg und ihr könnt Grossartiges erreichen.

Mit ungefähr 16 Jahren habe ich gespürt, dass ich gerne Lehrerin werden möchte. Ich war bereits Leiterin in einer Jungwacht Blauring und habe dort mit Jugendlichen zusammengearbeitet. Ich habe das einfach immer gerne gemacht, auch wenn es manchmal schwierig war aufgrund der vielen unterschiedlichen Kulturen. Ich konnte mir keinen Job vorstellen, bei dem ich jeden Tag am Bürotisch sitze. Im Studium der Mathematik und Physik habe ich schon alle Vorlesungen, die es als Vorbereitung fürs Lehramt braucht, besucht. Dann habe ich für zwei Jahre die pädagogische Ausbildung an der Fachhochschule angehängt. Parallel zur Ausbildung habe ich am Gymnasium Bäumlhof, meiner alten Schule, als Lehrerin unterrichtet. Jetzt bin ich seit zehn Jahren an der Berufsfachschu-



*Aranka Sinko unterrichtet gerne Lernende an der Berufsfachschule, weil sie mitten im Leben stehen.
Foto: Claudia Ribeiro Xavier*

le. Es gefällt mir gut, weil die Lernenden mitten im Leben stehen. Wir sehen sie nicht jeden Tag. Sie arbeiten ja noch im Betrieb, das ergibt eine andere Dynamik. Die Lernenden sind freiwillig hier, viele sind auch schon älter, bis Mitte 30, und haben die Passerelle oder die höhere Fachhochschule als klares Ziel vor Augen.

Es ist spannend, den Unterschied wahrzunehmen, wenn man beide Wege kennt: Gymnasiastinnen und Lernende, die den Weg in die Berufswelt gewählt haben.

Gerade in Prüfungssituationen fühle ich mich an die eigene Schulzeit erinnert. Ich achte bewusst darauf, niemanden zusätzlich zu verunsichern. Noch bis ins Studium habe ich erlebt, dass mir Professoren während der Prüfungen über die Schulter auf meine Unterlagen geschaut und dabei den Kopf geschüttelt haben. Das möchte ich bewusst vermeiden, beson-

ders in Mathe, wo viele eh schon unsicher sind. Mein Ziel ist es, die Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden möglichst gut auf die Abschlussprüfungen vorzubereiten. Der Erfolg zeigt sich am Ende, denn die meisten schaffen es.

Ich möchte dazu beitragen, dass die Lernenden Freude an der Mathematik haben und positive Erlebnisse damit verbinden.

An meinem Beruf als Lehrerin schätze ich besonders, dass jeder Tag anders ist. Es kann sein, dass eine Klasse total muffig ist, nicht antwortet und ich weiss nicht, was los ist. Dann am nächsten Tag sind plötzlich alle motiviert und die Stimmung ist komplett anders, obwohl ich genau gleich unterrichte. Besonders schön ist, wenn die Lernenden am Schluss sagen: «Danke, dass Sie uns so gut vorbereitet haben.» Es zeigt, dass es sich lohnt, sich Zeit zu nehmen und die jungen Menschen zu unterstützen.»

GEKO-RÜCKBLICK 2025

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob (Präsident und Vize-Präsident KSBS)



Über 3200 Lehr-, Fach- und Leitungspersonen strömten am GeKo-Morgen in die St. Jakobshalle. Viele weitere KSBS-Mitglieder konnten nicht an der diesjährigen GeKo teilnehmen, weil sie in die Betreuung der Schülerinnen und Schüler an den Standorten der Primarstufe eingebunden waren.

Wegen des Eurovision Song Contest (ESC) hatte die GeKo in den Februar vorverschoben werden müssen. Aufgrund der verkürzten Planungszeit verzichtete die KSBS auf das traditionelle Rahmenprogramm sowie auf das sogenannte Basis-Fenster, in dem einzelne Schulstandorte oder Berufsgruppen ihre Anliegen und ihren Berufsalltag darstellen können. Stattdessen wurden alle KSBS-Mitglieder angeschrieben und um Rückmeldungen zu drei Fragestellungen gebeten. Aus den Antworten wurden drei Kurzfilme produziert, die an der GeKo gezeigt wurden und auf der KSBS-Website eingesehen werden können. Zahlreiche Rückmeldungen nach der GeKo zeigen allerdings: Rahmenprogramm und Basis-Fenster wurden vermisst. Sie gehören für eine grosse Mehrheit zu einer vielseitigen und attraktiven GeKo.

BEGRÜSSUNGSREDEN VON MUSTAFA ATICI UND SIMON ROHNER

An der GeKo wandte sich der neue Erziehungsdirektor Mustafa Atici zum ersten Mal an alle Lehr-, Fach- und Leitungspersonen. In seiner Grundsatzrede betonte er die Bedeutung der Berufsbil-

dung und der Zusammenarbeit. Der Rede des ED-Vorstehers ging die Begrüssungsansprache von Simon Rohner, dem Präsidenten der KSBS, voraus: Er wies – auch vor dem Hintergrund seiner eigenen Bildungsbiografie – auf die Chancen und die Schwächen des Schweizer Bildungssystems hin.

WEITERBILDUNG: PFADE, STOLPERSTEINE UND SACKGASSEN

Der Weiterbildungsteil der GeKo stand unter dem Titel: Pfade, Stolpersteine und Sackgassen beim Übergang von der Schule ins Erwerbsleben. Als Hauptrednerin war Sandra Hupka-Brunner eingeladen. Sie ist Co-Leiterin der TREE-Studie, einer Längsstudie, die sich mit den Bildungsverläufen von Schweizer Jugendlichen beschäftigt. An der GeKo ging es darum, den Bezug zwischen den nationalen TREE-Daten und der Situation im Kanton Basel-Stadt herzustellen, wo rekordhohe 15 Prozent der jungen Menschen im Alter von 25 Jahren keinen Lehr- oder Mittelschulabschluss besitzen. Auf der KSBS-Website sind eine Aufzeichnung der GeKo-Weiterbildung sowie weiterführende Vertiefungsmaterialien zu finden.



GeKo-Berichterstattung auf der KSBS-Website

KSBS-MITTEILUNGEN

KSBS-RÜCKMELDUNG ZUM RAHMENKONZEPT BETREFFEND UMSETZUNG DER MASSNAHMEN ZUR VERBESSERUNG DER INTEGRATIVEN SCHULE

Die Volksschulleitung hat dem KSBS-Vorstand das Rahmenkonzept im Dezember 2024 zu einer Blitzkonsultation vorgelegt. Im Zentrum der KSBS-Konsultationsrückmeldung stand der Einbezug der Lehr- und Fachpersonen bei der Ausarbeitung der Konzepte und beim Einsatz der Ressourcen an den Standorten. Die KSBS-Rückmeldungen wurden vom Erziehungsdepartement (ED) fast vollständig in das Schlussdokument aufgenommen. Das Antwortschreiben sowie das definitive Rahmenkonzept sind auf der KSBS-Website einsehbar.

ENDLICH: DER WECHSEL ZU JAHRESZEUGNISSEN FÜR DIE 6. PRIMARKLASSE KOMMT!

Seit Jahren liegt der Wunsch auf dem Tisch: Einführung der Jahrespromotion in der 6. Klasse der Primarschule. Nun ist die entsprechende Veränderung endlich bewilligt: Die Einführung erfolgt auf das Schuljahr 25/26. So wird der übertriebene Selektionsdruck dieser Klassenstufe reduziert, wobei eine möglichst genaue Zuteilung in die Leistungszüge der Sekundarschule weiterhin gewährleistet werden kann. Es wird kommunikativ und organisatorisch ab der 5. Primarklasse bis zur Zuteilung der Schülerinnen und Schüler für die Leistungszüge und Standorte der Sekundarschule zu Anpassungen kommen, die sich noch einspielen müssen. Aus Sicht der KSBS ist die Einführung der Jahreszeugnisse ein grosser pädagogischer Gewinn.

KONSULTATION SEMESTERZEUGNISSE AN DEN BRÜCKENANGEBOTEN (ZBA)

Das ED hat die KSBS zur Konsultation zur Einführung von Semesterzeugnissen (bisher Trimester) eingeladen. Diese Konsultation wurde zusammen mit den Mitgliedern des Konferenzvorstandes ZBA aufgegleist. Der Wiedereinführung von Semesterzeugnissen wurde klar zugestimmt.

KSBS-KONSULTATION ZUR ABSCHLUSSVERORDNUNG DER FACHMATURITÄTSSCHULE (FMS)

Die Konsultation wurde zusammen mit den Mitgliedern des Konferenzvorstandes der FMS sowie den KSBS-Vorstandsmitgliedern der FMS aufgegleist. Es ging insbesondere um die Festlegung der «Qualifikation der Lehrpersonen», die Präsenzpflicht von 80 Prozent für Schülerinnen und Schüler als Zulassungsbedingung für Abschlussprüfungen, die Verlagerung von schriftlichen zu mündlichen beziehungsweise praktischen Prüfungen in den fünf Prüfungsfächern (Begründung unter anderem: KI), die Anerkennung internationaler Sprachzertifikate und Anpassungen beim Fachmittelschulabschluss. Die vorgeschlagenen Änderungen wurden weitgehend begrüsst.

Weitere aktuelle Mitteilungen finden sich auf der KSBS-Website, wo unter anderem auch der KSBS-Express – das Kurzprotokoll der monatlichen KSBS-Vorstandssitzungen – zu finden ist.



MEHR SCHULRAUM IN BASEL – RÜCKBLICK UND AUSBLICK

MEILENSTEINE UND ERGEBNISSE DES KSBS-ENGAGEMENTS FÜR MEHR SCHULRAUM

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob (Präsident und Vizepräsident KSBS)



Die angespannte Schulraumsituation bleibt ein prioritäres Thema für die Kantonale Schulkonferenz Basel-Stadt (KSBS). Nachstehend werden Meilensteine und Ergebnisse des KSBS-Engagements für mehr und qualitativ guten Schulraum dargestellt. Zudem antwortet Andrea Grasser, Leiterin der Abteilung Raum und Anlagen im Erziehungsdepartement (ED), auf Fragen.

Auf den Schulblatt-Artikel «Immer mehr Schülerinnen und Schüler» (BSB 4/24) hat die KSBS zahlreiche Reaktionen und Zuschriften erhalten. Diese zeigen, dass das Thema in Behördenbüros und Schulzimmern viele beschäftigt. Im Artikel wurde thematisiert, wie in der jüngeren Vergangenheit der Umgang mit Statistiken und Prognosen zu einer viel zu zurückhalten-

den und zögerlichen Schulraumplanung führte. Heute allerdings weht ein anderer Wind – was auch mit der neuen Leiterin der Abteilung Raum und Anlagen (R&A) im Erziehungsdepartement zu tun hat (siehe S. 38).

RÜCKBLICK: GEKO 2022 ALS INITIALZÜNDUNG

Schon im Jahr 2021 erreichten die KSBS zahlreiche Rückmeldungen: Die Auswirkungen der Schulraumknappheit wurden auf allen Stufen und in allen Schultypen immer ausgeprägter. Deshalb wurde zusammen mit dem KSBS-Vorstand – also mit den Delegierten aus allen Basler Schulstandorten – der Antrag «Schulraum: Planung, Pädagogik, Partizipation» entwickelt, welcher an der Gesamtkonferenz 2022 vorgestellt und mit überwältigendem Mehr angenommen wurde.

Der Antrag forderte das ED auf, eine Zusammenstellung zur Schulraumsituation an allen einzelnen Standorten zu erstellen, um dann Hotspots eruieren und sofortige Entlastungsmassnahmen für Standorte mit akuten Schulraumproblemen ableiten zu können. Weiter sollte eine jährlich zu aktualisierende Übersicht über geplanten oder benötigten Schulraum für die kommenden zehn Jahre erstellt sowie ein Planungsprozess definiert werden, welcher insbesondere die interdepartementale Zusammenarbeit nach aussen transparent festlegt sowie die partizipative Einbindung der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen zu festzulegenden Zeitpunkten garantiert. Durch diese partizipative Einbindung sollte eine kontinuierliche pädagogische und schulorganisatorische Beratung («pädagogischer Blick») durch die Nutzenden sichergestellt werden (vgl. BSB 1/22).

ES GEHT WAS!

Aus Sicht der KSBS kam nach der GeKo 2022 einiges ins Rollen – gerade auch in der Zusammenarbeit mit dem ED. An der KSBS-Vorstandssitzung vom Oktober 2024 wurden die wichtigsten Entwicklungen im Rückblick dargestellt: die Antwort des damaligen Departementsvorstehers, Conradin Cramer, auf den GeKo-Antrag zum Schulraum (Oktober 2022); die Einrichtung jährlicher Strategiesitzungen zwischen KSBS und ED (erste Sitzung im Januar 2023), welche Ausgangspunkt für manche der weiter unten genannten konkreten Ergebnisse waren; politische Vorstösse wie die Doppelmotion der Bau- und Raumplanungskommission (BRK) und der Bildungs- und Kulturkommission (BKK) «für eine langfristige und vorausschauende Schulraumplanung» (Beantwortungsfrist für Regierung: März 2025) sowie der Anzug von Erich Bucher (FDP) «betreffend eine neue Schulraumoffensive» (Beantwortungsfrist: Dezember 26); das Recht von Lehr- und Fachpersonen zusätzlich zu einem Mitglied ihrer Schulleitung eine Vertretung des Kollegiums in die sogenannten Nutzungsausschüsse von Bauprojekten zu entsenden.

AUFLISTUNG EINIGER KONKRETER ERGEBNISSE DES KSBS-ENGAGEMENTS

- Im März 2023 legte R&A eine differenzierte Übersicht zum Ist-Zustand aller Kindergärten inklusive Bedarfsprognose vor. Daraus wurde ein Handlungsplan bezüglich dringlich zu behandelnder Hotspots abgeleitet.
- Das kantonale Prognose-Tool zur kleinräumi-

gen Berechnung des Schülerinnen- und Schülerwachstums wird laufend verfeinert: Neu fliessen insbesondere auch die Arealentwicklungen (inklusive Wohnszenarien) in die Berechnungen mit ein.

- Im Laufe des Jahres 2024 erstellte R&A aktuelle Layouts zur tatsächlichen Schulraumnutzung. Aus dem Vergleich dieser Layouts mit der ursprünglich vorgesehenen Raumnutzung lässt sich das enorme Ausmass der Umnutzungen erfassen (zum Beispiel Gruppen- und Spezialräume als Unterrichts- oder Klassenzimmer, zunehmende Mischnutzungen). So wird es möglich, den tatsächlichen Raumbedarf abzuleiten und Umwidmungen rückgängig zu machen.
- Der Bereich Mittelschulen und Berufsbildung legte erstmals eine Zehnjahresplanung für die Gymnasien vor.
- Zusammen mit der FSS wurde ein Orientierungsraster erarbeitet, welches von Lehrpersonen bei der Begleitung von Neu- und Umbauprojekten verwendet werden kann.
- In den Nutzungsgruppen für Neu- und grössere Umbauten nehmen erstmals auch mandatierte Lehrpersonen Einsitz (zum Beispiel Neubau PS Walkenweg).
- Die Weiterentwicklung und Überarbeitung der sogenannten Raumstandards soll unter Einbezug der KSBS ab Mitte 2025 beginnen.

RIEHEN/BETTINGEN

In Riehen/Bettingen liegt die Verantwortung für den Schulraum bei der Gemeinde. Deshalb gelten dort eigene Vereinbarungen, was Zusammenarbeit und Einbezug der Nutzenden sowie die strategische Schulraumplanung betrifft. Die Gemeinde hat kürzlich ihre Strategie inklusive Prognose für das Wachstum der Zahl von Schülerinnen und Schülern vorgestellt und diese auf einer eigens dafür eingerichteten Website dargestellt: <https://www.schulraum-riehen.ch/de/>

WO HARZT ES NOCH?

- Es ist noch nicht gelungen, den Einsitz von Kollegiumsvertretungen in den Nutzungsgruppen flächendeckend zu etablieren. Meistens werden einzig die Schulleitungen einbezogen. Die Kollegien müssen vermehrt von ihrem Mitwirkungsrecht Gebrauch machen und es falls nötig einfordern. Die teilautonomen Schulen müssen von den Schulbehörden vermehrt auf dieses Recht hingewiesen werden. Bei Planungs- und Bauprojekten sind die Nutzungsgruppen auch behördenseits vermehrt mitzudenken und

zu frühen und geeigneten Zeitpunkten miteinander zu beziehen.

–Die KSBS erachtet es als notwendig, dass der Planungshorizont des Prognose-Tools von 5 auf 10 Jahre ausgeweitet wird, um die rund zehnjährige Planungs- und Bauzeit bei Schulbauten besser auffangen zu können.

–Im März 2025 muss die Regierung einen Umsetzungsvorschlag zur Doppelmotion von BRK und BKK vorlegen (siehe oben). Gefordert wird eine Abkehr vom Credo «kein Bauen auf Vorrat» zugunsten einer langfristig orientierten Schulraumplanung. Es bestehen Fragen zur Zusammenarbeit im Drei-Rollen-Modell: ED als Besteller, BVD als Ersteller, FD als Bezahler.

–Für die kommenden Jahre ist ein weiteres Wachstum der Anzahl Schülerinnen und Schüler prognostiziert. Zusätzlichen Raumbedarf werden auch die neuen Massnahmen zur integrativen Volksschule (Förderklassen, Fördergruppen, Lerninseln) und der weitere Ausbau der Tagesstrukturen generieren. Zudem ergibt sich weiterer Raumbedarf aus dem Abbau der bisherigen Überbelegungen an den Standorten (zum Beispiel Sekundarschule: über 20 Klassen).

–Tagesstrukturen: Zu oft werden die räumlichen Bedürfnisse und Gegebenheiten der Betreuung zu wenig beachtet. Dem Grundsatz «eine Schule – zwei Bereiche: Unterricht und Betreuung» ist Nachdruck zu verschaffen. Mitarbeitende und Leitungspersonen der Tagesstrukturen sind in Bau- und Umbauprojekte einzubeziehen.

–Die Heimschulen müssen im Schulraumprogramm mitgedacht und einbezogen werden, auch wenn sie organisatorisch der Abteilung Jugend, Familie & Sport angehören.

VIER FRAGEN AN ANDREA GRASSER, LEITERIN DER ABTEILUNG RAUM UND ANLAGEN (R&A)

Wie schätzen Sie die aktuelle und mittelfristige Schulraum-situation in Basel ganz allgemein ein?

Aktuell besteht ein Aufholbedarf beim Schulraum. Kurzfristig wird sich die Problematik in der Primarschule nicht lösen lassen. Denn Schulraumplanung ist eine mittel- bis langfristige Aufgabe und benötigt die Zusammenarbeit aller Stakeholder. Eine Nutzungsstrategie Schule wird nun von R&A in enger Zusammenarbeit mit der Volksschulleitung und entsprechend eine Teilportfoliostrategie bei Immobilien Basel-Stadt (IBS) entwickelt. Erfreulich ist, dass 2028 die Primarstufe Walkeweg eröffnet und somit zugunsten der angrenzenden Schulhäuser eine Entlastung möglich wird. In der Sekundarschule sieht es kurz- und mittelfristig etwas besser aus. Mit dem neuen Provisorium an der Gartenstrasse ab Schuljahr 2025/2026 können auch bestehende Standorte räumlich entlastet werden. Bis ein zusätzlicher definitiver Schulstandort zur Verfügung steht, dauert es noch mehrere Jahre.

Welche Änderungen und Neuerungen wurden eingeführt und braucht es noch, um zeit- und bedarfsgerecht benötigten Schulraum in hoher Qualität bereitstellen zu können?

Für die Bereitstellung ist ein vorausschauendes Handeln aller Beteiligten nötig. Damit Schulraum rechtzeitig zur Verfügung steht, muss mindestens 10 Jahre im Voraus geplant werden. In den verbesserten Prognosemöglichkeiten haben wir die Entwicklung der Arealbebauungen integriert. Das ermöglicht uns eine genauere Vorhersage, die inzwischen für jedes einzelne Schulhaus ersichtlich ist.

Wie steht es um die Erstellung der oben erwähnten Layouts?

Welche Chancen eröffnen sie?

Die Layouts sind inzwischen ein fester Bestandteil der Bedarfsplanung und der Bestellung von Schulraum im Drei-Rollen-Modell geworden. Nach Abschluss des Baus oder der Ummöblierung werden sie aktualisiert und dienen dann als Grundlage einerseits für die Mietpläne bei Immobilien Basel-Stadt (IBS) und andererseits für die Mietliste von IBS und Raum und Anlagen.

Welche Bedeutung haben aus Ihrer Sicht Nutzungsgruppen?

Wie werden sie am besten eingesetzt?

In unserer Projektorganisation ist ein Nutzendenausschuss vorgesehen. Einsitz haben dort die Schulleitung (SL), die Tagesstrukturleitung (TSL) und ein Kollegiumsmitglied. Von unserer Seite wird jeweils die SL eingeladen, und wenn thematisch nötig die TSL. Das Mitglied aus dem Kollegium muss von der SL eingeladen werden. Die Etablierung des Nutzerausschusses ist ein noch laufender Prozess, den wir vonseiten R&A in den neuen Projekten und auch auf Ebene Strategische Schulraumplanung fördern.



DAS WUNDER VON BASEL

Liebe FSS-Mitglieder



«Ich zieh ab mit dem linken Fuss, und das gibt son richtigen Aufsetzer. Wat dann passiert ist, das wisst ihr ja.»
(Helmut Rahn, 1929–2003)

Wunder sind etwas Seltenes. Doch 70 Jahre nach Helmut Rahn und dem «Wunder von Bern» ist auch der FSS ein wundersames Jahr in Basel-Stadt widerfahren. Es hat uns gleich in mehrerlei Hinsicht wunderbare Erfolge beschert:

1. Am 18. September 2024 hat der Grosse Rat einer viel diskutierten Änderung des Schulgesetzes deutlich zugestimmt. Diese nimmt das zentrale Anliegen aus der «Volksinitiative für den Ausbau der separativen Angebote an der integrativen Volksschule» auf, welche von der FSS mitlanciert wurde. Ab sofort sind sogenannte Förderklassen in unserem Kanton nicht mehr gesetzlich verboten, sondern dürfen, wo gewünscht, wieder eingeführt werden.

2. Endlich wird ein trotz der rasant ansteigenden Lehrmittelkosten jahrelang anhaltender Budgetstau seit Januar 2025 wieder vollumfänglich ausgeglichen. Der entsprechende FSS-Antrag für diese markante Budgeterhöhung wurde im Dezember 2024 vom Grossen Rat klar gutgeheissen.

3. Auch andere lang ersehnte Verbesserungen bei den Anstellungsbedingungen werden urplötzlich Realität. Zusammen mit den anderen Berufsverbänden des Kantonpersonals in der AGSt hatte sich die FSS stets für die Einführung des «Jobtickets» stark gemacht. Rückwirkend auf 1. Januar 2025 wird das vergünstigte U-Abo für alle Kantonsangestellten nun bald Tatsache.

All diese Wunder fallen nicht einfach vom Himmel. Vielmehr sind sie das Ergebnis unserer langjährigen Lobbyarbeit, welche viel Zeit und Geduld gekostet hat. Auch wenn sie manchmal weit weg und unerreichbar schienen – hartnäckiges Engagement sowie gewerkschaftliches Stehvermögen haben sich am Ende eben doch gelohnt. Denn nur so können Wunder in Basel schliesslich wahr werden.

Gestützt auf diese Erfahrung wird sich die FSS weiterhin gerne mit all ihrer Kraft für attraktive Arbeitsbedingungen und hohe Bildungsqualität an den baselstädtischen Schulen einsetzen. Auch wenn wir dabei mit dem linken Fuss bloss einen vermeintlich harmlosen Aufsetzer auslösen – Ziel der alltäglichen FSS-Arbeit bleibt es stets, bald schon wieder weitere Wunder möglich zu machen.

Mit solidarischem Gruss

Jean-Michel Héritier, FSS-Präsident

FSS-MITTEILUNGEN

ZUM LETZTEN MAL

EINE FSS-MITGLIEDERVERSAMMLUNG

An der FSS-DV vom 8. April 2025 fand im Theatersaal der BFS zum letzten Mal eine FSS-Mitgliederversammlung statt. Die über 200 anwesenden Mitglieder genehmigten eine Statutenänderung, laut welcher künftig die Delegiertenversammlung zum höchsten Organ unseres Berufsverbands wird. Die weiterhin basisdemokratisch orientierte FSS erhält dadurch kürzere Entscheidungswege, wodurch ihre Dynamik gestärkt wird. Zur Sicherstellung der breiten Meinungsbildung ist periodisch die Durchführung von Online-Umfragen bei allen FSS-Mitgliedern zu bildungspolitischen oder gewerkschaftlichen Themen geplant. Laut der Statutenversion ist zudem vorgesehen, dass in Zukunft alle Neumitglieder aktiv dem Berufsverband beitreten werden. Damit geht eine fast hundertjährige Tradition der vereinfachten Doppelmitgliedschaft bei KSBS und FSS im nächsten Sommer zu Ende.



UNTERSTÜTZUNG IN SCHWIERIGEN

SITUATIONEN DURCH DIE FSS

Jedes Jahr melden sich Lehr-, Fach- oder Leitungspersonen bei der FSS-Rechtsberatung, welche bei ihrer Arbeitsausübung von Gewalt, Mobbing, sexueller Belästigung oder Diskriminierung betroffen waren. Gut zu wissen, dass einem in solchen Situationen der Berufsverband zur Seite steht! Die entsprechenden Leitfäden des Arbeitgebers Kanton Basel-Stadt sind oft wenig bekannt. Auf der FSS-Website können sie jederzeit eingesehen werden. Auf Anfrage hilft die FSS-Rechtsberatung immer gerne weiter.

HITZESCHUTZ

Gemeinsam mit Medizinerinnen, Kinderärzten und dem Berufsverband aus dem Nachbarkanton Basel-Landschaft ist die FSS Ende März 2025 an die regionalen Medien getreten. An dieser bikantonalen Medienkonferenz im UKBB mit dem Titel «Für besseren Hitzeschutz an den Schulen beider Basel – Kinderärzt:innen und Lehrpersonenverbände fordern Massnahmen» wurden zudem politische Vorstösse präsentiert, welche gleichzeitig in beiden Kantonsparlamenten eingereicht wurden. Die FSS möchte so erreichen, dass dem Thema «Hitzeschutz an Schulen» angesichts des fortschreitenden Klimawandels schneller und vermehrt Rechnung getragen wird. Zudem gilt es, mittelfristig so-

wohl in baulicher als auch betrieblicher Hinsicht spürbare Verbesserungen zugunsten der Schülerinnen und Schüler sowie des Schulpersonals anzugehen.

FSS VERLANGT ZENTRALEN

MESSENGER-DIENST FÜR ALLE SCHULEN

Der Vorstand der FSS hat das Anliegen einer Motion im Grossen Rat unterstützt. Dieses verlangt innert zweier Jahre die Installation eines datenschutzkonformen Messenger-Dienstes für alle Volksschulen. Wie im Ratschlag Digitalisierung bereits vorgesehen, sollen dabei Beschaffung, Installation, Betrieb und Finanzierung zentral im Erziehungsdepartement und nicht mehr teilautonom erfolgen. Diejenigen Schulen, die bereits einen selbstfinanzierten Messenger-Dienst im Einsatz haben, sollen eine Übergangszeit von längstens fünf Jahren für den Umstieg erhalten. Die Geschäftsleitung der FSS hat entsprechend diesem Vorstandsbeschluss bei den Mitgliedern des Grossen Rates lobbyiert.

NEUES AUS DER GESCHÄFTSPRÜFUNGS-

KOMMISSION

An der FSS-DV vom 8. April 2025 wurde Kurt Ebener (Primarstufe Gellert) neu in die GPK unseres Berufsverbands gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Mirko Gassmann (Sekundarschule De Wette) an, welcher diese Aufgabe seit 2022 mit hohem Engagement ausgeübt hat. Weitere aktuelle Mitglieder der GPK sind Ralf Bühler (Wirtschaftsgymnasium/WMS) und Mirjam Lanz (Primarstufe Dreirosen). Die drei Mitglieder der GPK besuchen abwechselnd die Vorstandssitzungen der FSS sowie die Delegiertenversammlungen der FSS und geben jeweils eine schriftliche Rückmeldung zuhanden der Geschäftsleitung ab. Die GPK wacht darüber, dass die Geschäftsleitung die Geschäfte ordnungsgemäss abwickelt. Ausserdem nimmt sie Fragen, Hinweise oder Beschwerden von FSS-Mitgliedern im Zusammenhang mit den Geschäften der FSS entgegen. Weitere Informationen zur Geschäftsprüfungskommission der FSS: <https://www.fss-bs.ch/ueber-uns/gpk/>

AGENDA UND AKTIONSPROGRAMM DER FSS

JÄHRLICHE SCHWERPUNKTE SETZEN DEN FOKUS DER FSS

Marianne Schwegler, Vizepräsidentin FSS

Jedes Jahr nutzt die FSS-Geschäftsleitung die Jahrestagung im Februar, um mit FSS-Vorstandsmitgliedern die Agenda des Berufsverbands und die zentralen Themen für das aktuelle Geschäftsjahr zu diskutieren. Dabei wird Bilanz gezogen: Welche Ziele wurden erreicht? Wo besteht weiterhin Handlungsbedarf?

Die FSS-Agenda 2024–2028 umfasst neun zentrale Themen. Viele dieser Anliegen bleiben über mehrere Jahre hinweg aktuell. Es handelt sich um die folgenden Themenbereiche: Gesundheit von Lehr-, Fach- und Leitungspersonen, Bildungsqualität sichern, Klassen- und Gruppengrössen, Schul- und Lebensraum, Jahresarbeitszeit und Präsenzzeiten, Förderung und Integration, Schulreformen, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Sozialpartnerschaft. Auch daran lässt sich erkennen, dass die Arbeit eines Berufsverbandes meist ein Langstreckenlauf ist.

DIE JÄHRLICHEN SCHWERPUNKTE – DAS FSS-AKTIONSPROGRAMM

Zusätzlich zur Agenda legt die FSS im Aktionsprogramm besondere Schwerpunkte für das jeweilige Geschäftsjahr fest. Der Vorstand definiert diese Prioritäten und die Standespolitische Kommission formuliert konkrete Forderungen dazu. Dies ermöglicht der FSS, sich gezielt für eine nachhaltige Verbesserung der Rahmenbedingungen im Bildungsbereich einzusetzen. Im vergangenen Geschäftsjahr standen die folgenden Themen auf der Prioritätenliste ganz oben: Gesundheit von Lehr-, Fach- und Leitungspersonen, Bildungsqualität sichern sowie Klassen- und Gruppengrössen.

POSITIVE BILANZ

Die FSS-Geschäftsleitung setzt die jeweiligen Schwerpunktthemen in den Gesprächen mit ihren Sozialpartnern konsequent auf die Agenda. Besonders erfreulich ist, dass insbesondere im Bereich Gesundheit eine zunehmende Sensibi-

lisierung erreicht werden konnte. Im Bereich Hitzeschutz wurden in enger Zusammenarbeit mit der Politik neue Vorstösse eingereicht. Zudem konnte die Leiterin der Schulsozialarbeit für eine Kooperation im Bereich freiheitsbeschränkender Massnahmen gewonnen werden. Auch das Netzwerk Schulentwicklung hat in einer Veranstaltung erstmals das Thema betriebliches Gesundheitsmanagement behandelt.

Ein weiteres zentrales FSS-Anliegen ist die Rekrutierung von qualifiziertem Schulpersonal. Leider sehen die Verantwortlichen im Erziehungsdepartement bislang keinen dringenden Handlungsbedarf. Positiv hervorzuheben ist jedoch, dass der Arbeitgeber die Ausbildung zur schulischen Heilpädagogin durch Entlastungen unterstützt. Zudem hat die FSS ihr Positionspapier zu Arbeitszeitmodellen überarbeitet und die Forderung nach einer angemessenen Entlastung für den Zusatzaufwand bei der Begleitung von Lehrpersonen ohne Lehr- oder Fachdiplom aufgenommen.

Die Voraussetzung für die Forderung nach einer verbesserten Koordination sowie einer realistischen Anrechnung von Besprechungs- und Zusammenarbeitszeiten im Rahmen der integrativen Schule konnte mit der Gutsprache der neuen Ressourcen erfüllt werden. Ebenso können dadurch belastete Klassen oder Gruppen in den Tagesstrukturen mit mehr Ressourcen versorgt werden. Die Forderung nach einer Reduktion der Pflichtlektionen auf allen Schulstufen bleibt jedoch weiterhin bestehen.

Besonders erfreulich ist, dass es der FSS gelungen ist, in Gesprächen mit dem Erziehungsdepartement, der Politik und der Öffentlichkeit eine kontinuierliche Verringerung der Überschreitungen der Klassengrössen zu erreichen. Auch beim Thema Schulraum wurden zahlreiche politische Vorstösse eingereicht, was aus Sicht der FSS eine positive Entwicklung darstellt.



PENSIONSKASSE BASEL-STADT: FSS-MITGLIEDER WÄHLEN DIE AGST-LISTE! IHRE VERTRETUNG IM VERWALTUNGSRAT DER PENSIONSKASSE BASEL-STADT!

Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

Ab dem 7. April 2025 stehen die Wahlen für die Arbeitnehmervertretung im Verwaltungsrat der Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) an. Auch die Mitgliedverbände der AGSt treten erneut mit erfahrenen und kompetenten Kandidierenden an, die sich engagiert für die Interessen des gesamten Staatspersonals einsetzen.

Die rund 11 000 Angestellten des Kantons Basel-Stadt sind in der AGSt vereint – einer Organisation, die sich konsequent für faire Arbeitsbedingungen und eine sichere Altersvorsorge einsetzt. Durch das Engagement der AGSt konnten in den letzten Jahren stabile Renten, ein gesteigerter Deckungsgrad und ein überdurchschnittlicher Umwandlungssatz erreicht werden.

LISTE 4 AGST: ACHT BERUFSVERBÄNDE – EIN ZIEL: IHRE RENTE SICHERN!

Mit langfristiger Orientierung und Expertise streben die Verwaltungsräte und Verwaltungsrätinnen der AGSt solide Leistungen in der Altersvorsorge an. Ihre Erfahrung setzen sie gezielt für Ihren sicheren Ruhestand ein. Sie wissen, was zählt: Stabilität, Nachhaltigkeit und Vertrauen.

- **BAV** Baselstädtischer Angestellten-Verband
- **FSS** Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt
- Kaufmännischer Verband Basel
- **PBVB** Polizeibeamten-Verband Basel-Stadt
- **PSVB** Personalverband städtische Verkehrsbetriebe
- **SBK** Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner, Sektion beider Basel
- **SYNA** die Gewerkschaft
- **VPOD** Region Basel



Bildlegende (v.l.n.r): Rudolf Rechsteiner (vpod, bisher), Marianne Schwegler (FSS, bisher), Christoph Tschan (FSS, bisher), Daniel Wittlin (PBVB, bisher), Anne Eckert (BAV, neu). Quelle: zVg



Bei den Wahlen ab dem 7. April 2025 die Kandidatinnen und Kandidaten der AGSt unterstützen! Vielen Dank für Ihre Stimme!

AGENDA PENSIONIERTEN- VEREINIGUNG FSS

Bitte beachten Sie, dass unsere Veranstaltungen Mitgliedern der Pensionierten-Vereinigung FSS vorbehalten sind. Falls Sie an den Schulen von Kanton Basel-Stadt pensioniert wurden und während Ihrer aktiven Zeit FSS-Mitglied waren, können Sie sich jederzeit als Mitglied anmelden. Wenden Sie sich dazu an das Sekretariat der Freiwilligen Schulsynode:
sekretariat@fss-bs.ch oder 061 686 95 25.

Dienstag, 13. Mai 2025

BESICHTIGUNG STADTCASINO BASEL
Treffpunkt: 13.45 Uhr – vor dem Haupteingang des Stadtcasinos, Barfüsserplatz.

Kosten: CHF 10

Ca. 15.30 Uhr Umtrunk im Grand Café Huguenin
Anmeldung bis 6. Mai 2025: Mauro Widmer,
Unterdorfstrasse 23a, 4143 Dornach,
widmer.mauro@gmail.com

Donnerstag, 19. Juni 2025

BESUCH DER NOVARTIS

Besammlung: 14.10 Uhr – Vorplatz Hauptpforte
Novartis Campus, Tramhaltestelle Novartis.

Kosten: Die Führung ist gratis.

Ca. 15.00 Uhr Kaffeepause auf eigene Kosten
Anmeldung bis 6. Juni 2025: Markus Unterfinger,
Mittlere Strasse 140, 4056 Basel,
markus.unterfinger@bluewin.ch

ZUSATZANGEBOT –

FSS-PENSIONIERTEN CHÖRLI

Wir singen unter der kompetenten Leitung von Martin Metzger und treffen uns vierzehntäglich mittwochs: von 16.30 bis 18.00 Uhr im Gymnasium Kirschgarten, Trakt A, 3. Stock Multifunktionsraum.

Kontakt: Heinrich Lang 061 721 74 34 oder
heinrich_lang@yahoo.de

Die Teilnahme ist für FSS-Mitglieder und Angehörige, ebenfalls für Angehörige eines verstorbenen FSS-Mitglieds, gratis. Alle andern bezahlen einen Chörli-Beitrag von CHF 50.

Die FSS-Veranstaltungen für Mitglieder der Pensionierten-Vereinigung FSS können auch auf der FSS-Website www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT



Der Grosse Rat behandelt im Januar und Februar verschiedene bildungspolitische Vorstösse. Besonders bedeutsam für die FSS ist die Überweisung eines Budgetpostulats zu einem Pilotprojekt zur Schulsozialarbeit an der FMS. In den Februarsitzungen werden auch die Kommissionen des Grossen Rates neu konstituiert.

An der letzten Sitzung der auslaufenden Legislatur beschäftigt sich der Grosse Rat mit dem Bericht der Bildungs- und Kulturkommission (BKK) zur **Ausrichtung von Finanzhilfen für die Berufs- und Weiterbildungsmesse** sowie **das Talentförderprogramm Unternehmer Campus vom Gewerbeverband BS**. Trotz Kritik an der späten Behandlung und an der Vorbereitung der Geschäfte werden die Finanzhilfen – bei der Berufs- und Weiterbildungsmesse allerdings nur für zwei Jahre – ohne Gegenstimmen bewilligt. Gegen die Stimmen von LDP und FDP wird auch dem Budgetpostulat von Sasha Mazzotti (SP) betreffend die Finanzierung eines einjährigen **Pilotprojekts Schulsozialarbeit an der FMS** deutlich zugestimmt. Die FSS hatte sich für dieses Budgetpostulat eingesetzt, damit endlich die Einführung der Schulsozialarbeit auf der Sekundarstufe II angegangen werden kann. Der Grosse Rat entschied sich zudem mit den Stimmen von SP und GAB sowie vereinzelt Stimmen aus den anderen Parteien dafür, einen Anzug von Melanie Nussbaumer (SP) betreffend die **Erhöhung der Abschlüsse auf der Sekundarstufe II** stehen zu lassen: Die Regierung wird also in zwei Jahren erneut über den Stand der Bemühungen berichten. Die tiefe Abschlussquote im Kanton Basel-Stadt war auch Thema an der Gesamtkonferenz der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt.

In den Februarsitzungen konstituiert sich der Grosse Rat neu. So werden auch die Mitglieder und Präsidien der **Bildungs- und Kulturkommission (BKK)**, der **Bau- und Raumplanungskommission (BRK)** sowie des **Erziehungsrats** neu bestimmt. Eine Motion von Fleur Weibel (Grüne/jgb) betreffend **Prävention psychischer Erkrankungen ab Kindergartenalter und über die gesamte Schulzeit hinweg** wird mit den Stimmen von SP, Grüne/jgb, BastA und GLP sowie vereinzelt Stimmen aus SVP und

Mitte/EVP erstüberwiesen. Der Anzug von Beatrice Messerli (BastA) betreffend die **Streichung von Leistungschecks an den Basler Volksschulen** wird wie der Anzug betreffend die **standardisierten Leistungschecks** von Katja Christ (GLP) nach über sieben Jahren als erledigt abgeschlossen. Ganz knapp und gegen den Wunsch der Regierung beschliesst der Grosse Rat einen Anzug von Claudio Miozzari (SP) betreffend **Diversität und Diskriminierungsbekämpfung** stehenzulassen (SP, Grüne/jgb, BastA und vereinzelt Stimmen aus Mitte/EVP). Auch hier wird die Regierung in zwei Jahren also erneut berichten. Der Anzug von Claudio Miozzari (SP) betreffend **Schulraum für das Quartier am Ring** beschäftigt sich mit der Schulraumknappheit und der unbefriedigenden Schulwegsicherheit in der Innerstadt. Gegen den Willen der Regierung wird der Anzug mit den Stimmen von SP, Grüne/jgb, GLP, BastA und vereinzelt Stimmen stehengelassen. Eine Motion von Franziska Roth (SP) und Jenny Schweizer (SVP) betreffend die **finanzielle Stärkung von Spielgruppen** wird gegen den Willen der Regierung definitiv überwiesen; nur LDP und FDP sind dagegen. Die Regierung erhält ein zusätzliches Jahr Zeit, einen Umsetzungsvorschlag für dieses wichtige Anliegen vorzulegen.

Hinweis: Die erwähnten Schriftdokumente finden sich auf der FSS-Website: www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt/. Protokolle der Grossratssitzungen inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen finden sich auf der Grossratsseite www.grosserrat.bs.ch.

Mike Bochmann Grob, Mitglied Geschäftsleitung FSS

GESUNDE SCHULE?

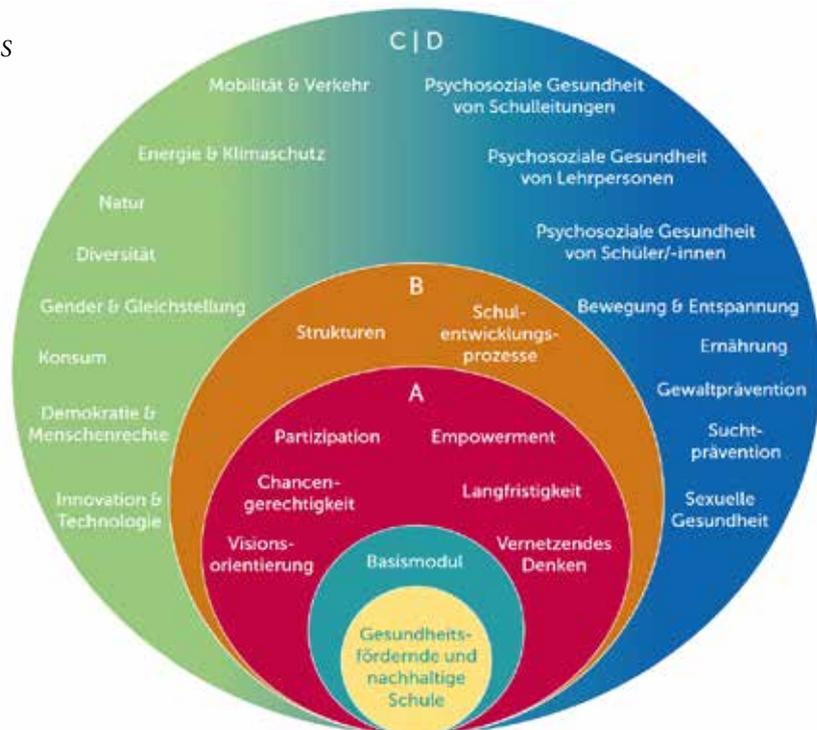
Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

Viele Kinder und Jugendliche kommen gut und gesund durch die Schulzeit. Doch Studien zeigen, dass die Gesundheit an den Schulen unter Druck ist. Wie kann das System Schule darauf reagieren? Was kann man als Lehrperson tun? An einer Tagung des Netzwerks Schulentwicklung PZ.BS gemeinsam mit dem Schulnetz21 wurde dies thematisiert.

Ist das nur die eigene Wahrnehmung oder ist es wirklich so, dass die Belastung in der Schule zunimmt? Ein Blick auf die im Oktober 2024 erschienene erste Jugendstudie von Pro Juventute zeigt: Bei den Dingen, die Jugendliche im Alltag stressen, steht die Schule viermal unter den ersten fünf Antworten: Prüfungen, Leistungsdruck, hohe Anforderungen und berufliche Zukunft werden als Stressoren empfunden. Auch die Studie des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) zur beruflichen Zufriedenheit der Lehrpersonen zeigte im Herbst 2024, dass die Belastung der Lehrpersonen zugenommen hat. Was kann man tun?

PSYCHOSOZIALE GESUNDHEIT ALS GRUNDLAGE

Anregungen, wie man eine Schule gesund gestalten kann, bietet das Raster «Qualitätskriterien für gesundheitsfördernde und nachhaltige Schulen» von Schulnetz21, das einen ganzen Fächer von Themen präsentiert. Markus Werner, Koordinator vom kantonalen Schulnetz21 und Schulsozialarbeiter, meint: «Die vielen Themen können auch verunsichernd wirken. Selbstkompetenz, Eigenverantwortung des Individuums, Gesundheitsmanagement der Organisation. Und dann ändern sich auch noch laufend die Vorstellungen, was gesundheitsfördernd ist.» Seine Kollegin Jael Gysin war lange Schulsozialarbeiterin und arbeitet heute als Koordinatorin von Präventionsangeboten in Basel-Stadt. Sie hilft beim Priorisieren: «Die psychosoziale Gesundheit ist die Basis: Wie gehe ich mit Stress um, wie kommuniziere ich, bin ich fähig, Entscheide zu treffen oder Probleme zu lösen, wie gehe ich mit meinen Gefühlen um? Diese Faktoren spielen überall hinein.»



GRUNDBEDÜRFNISSE DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER ERFÜLLEN

Jessica Bonhoeffer, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, erläuterte in einem Kurzreferat die Grundbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen gemäss dem Zürcher FIT-Konzept. Diese sind: Entwicklung und Leistung, Soziale Akzeptanz und Geborgenheit. Mit zunehmendem Alter nimmt das Bedürfnis nach Geborgenheit ab und jenes nach Entwicklung und Leistung zu, bis bei Jugendlichen die drei Grundbedürfnisse ungefähr gleich wichtig sind. Lehrpersonen sind neben den Eltern meist die wichtigsten Personen im Alltag der Schülerinnen und Schüler, sagt Bonhoeffer. Deswegen müsse die Schule einen sicheren Rahmen und eine liebevolle Beziehung bieten.

Wenn das Umfeld und die Bedürfnisse zueinander passen und Schülerinnen und Schüler Anerkennung, Erfolg und Geborgenheit erfahren, steigen Wohlbefinden, Selbstwertgefühl und Motivation. Passen sie nicht zueinander, entsteht Stress, der letztlich das Lernen behindert: schlechtes Selbstwertgefühl, psychosomatische Erkrankungen oder Verhaltensauffälligkeiten. Daher fragt Bonhoeffer in ihrer Praxis nicht «Was ist der Fehler?», sondern «Was ist das Fehlende? Welches Bedürfnis wird nicht erfüllt und was können wir tun, damit das wieder da ist?»

MEHR ZUM THEMA

- Qualitätskriterien für gesundheitsfördernde und nachhaltige Schulen von Schulnetz21: www.schulnetz21.ch/instrumente/qualitaetskriterien
- Unterlagen zur Tagung «Gesunde Schule»: bit.ly/gesunde-schule
- Präventionsangebote für Schulen in Basel-Stadt im Überblick: ed-praevention.edubs.ch

DAS WICHTIGSTE: EIN VORBILD SEIN

Je grösser die Gesundheitskompetenzen der Lehrpersonen sind, desto eher können sie diese im Alltag selbstverständlich vermitteln und vorleben. Wie geht man mit Stress um? Wie reguliert man seine Emotionen? Wie reagiert man auf Unvorhergesehenes? Koordinatorin Gysin sagt: «Das kann man verändern. Das kann man üben». Ihr Kollege Werner ergänzt: «Das Wichtigste ist die Haltung. Wenn ich über lange Zeit klage, unzufrieden bin und das Glas als halbleer empfinde, ist das nicht gesund. Das richtige Mindset stärkt die Gesundheit.»

Und dies hört nicht bei den Lehrpersonen auf. Für eine gesunde Schule ist eine gesunde Schulleitung zentral, denn sie gestaltet die Strukturen und Prozesse der Organisation. Und sie hat eine Vorbildfunktion gegenüber ihrem Kollegium, so wie es Lehrpersonen gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern haben. «Damit man für andere liebevoll da und ein Vorbild sein kann, muss man zuerst auf sich selber schauen», sagt Kinderärztin Bonhoeffer.

ZU EINER GESUNDEN SCHULE BEITRAGEN

Sie empfiehlt den Anwesenden ganz konkret: «Integrieren Sie sozio-emotionales Lernen in ihren Schulalltag. Sich bewegen, kurz rausgehen und über die eigenen Gefühle und die von anderen sprechen – was zuerst ein Zeitverlust zu sein scheint, hat erwiesenermassen positive Effekte auf das Lernen und die Leistung der Schülerinnen und Schüler. Und es reduziert die Stressbelastung von Lehrpersonen.»

Jael Gysins Fazit: Die Schule hat eine Verantwortung für die Gesundheit der ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen. «Diese wahrzunehmen heisst zuerst, zu erkennen, wo man etwas verändern kann und wo nicht. Und dann muss man bei sich selbst anfangen. Diese Verantwortung nicht zu delegieren stärkt nicht nur die Schülerinnen und Schüler. Es stärkt auch einen selbst.»

BUCHEMPFEHLUNG:

WIE REDET MAN ÜBER PSYCHISCHE GESUNDHEIT?

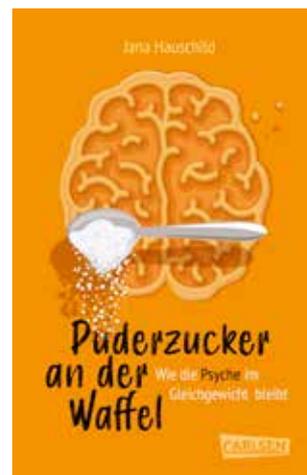
Jede dritte Person erkrankt in ihrem Leben an einer psychischen Störung. In keinem Alter ist das Risiko dafür so hoch wie in der Adoleszenz: Jugendliche fühlen besonders intensiv und ihr Hirn ist noch nicht ausgereift. Doch wie kann man gesund bleiben? Was kann man tun, um wieder gesund zu werden? Das Buch der Psychologin Jana Hauschild richtet sich eigentlich an Jugendliche, holt aber auch Erwachsene ab. Unterhaltsam und anschaulich erklärt es Fachbegriffe, vermittelt Wissen und entstigmatisiert. Es gibt Worte und Vergleiche an die Hand, um über psychische Gesundheit zu sprechen, in lockerer Sprache und mit Beispielen aus der Lebenswelt von Jugendlichen, gleichzeitig aber wissenschaftlich fundiert.

In kurzen Steckbriefen stellt Hauschild psychische Erkrankungen vor: Was heisst das, wie häufig ist das, wie äussert es sich bei Jugendlichen, was sind die Folgen? Gleichzeitig beugt sie Alarmismus vor: «Wenn du dich in den Beschreibungen wiedererkennst, heisst das nicht, dass du auch krank bist.» Alle Gefühle gehören zu uns – die Frage ist, wie man sinnvoll mit ihnen umgeht.

Auch hierzu bietet sie praktische Ideen, den «Puderzucker» für die «Waffel»: Achtsamkeitsübungen, Auswege aus der Grübelspirale oder Tipps für guten Schlaf. Gleichzeitig stellt sie klar: «Nichts muss, alles kann» – damit die Selbstfürsorge nicht zum nächsten Stressor wird.

Am Beispiel von Social Media, Sexualität, Klimakrise oder Krieg zeigt Hauschild, wie Themen die psychische Gesundheit beeinflussen und wie man konstruktiv damit umgehen kann. Ein Buch für alle, die mit Jugendlichen zu tun haben.

Stephanie Lori



Hauschild, Jana: *Puderzucker an der Waffel. Wie die Psyche im Gleichgewicht bleibt.* Hamburg: Carlsen, 2024. 281 Seiten. PZB 172(122b)



RASTER MIT TIEFENWIRKUNG

Yousef Ghedjati hat das Titelbild und den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe in Kolaboration mit Lukas Zürcher gestaltet. Seine Bildlösung für das Thema Berufsbildung wirkt gleichermassen komplex und reduziert.

Die ersten Skizzen zur Berufsbildung von Yousef Ghedjati enthielten Leitern und Bäume, die sich bald in Treppen umformten. Durch das Spiel mit der räumlichen Wirkung gelangte der angehende Grafiker zu M.C. Escher und zur vorliegenden grafischen Umsetzung des Themas. «Man kann sich bei der Berufsbildung aber auch in der Bildlösung verlieren», beschreibt Yousef Ghedjati seine Gedanken zu Thema und zur Grafik. Es ist ihm wichtig, dass die Aufwärts- und die Vorwärtsbewegung der Gesellschaft sichtbar sind. In der Berufsbildung stecken für ihn immer Aufwand und auch viele

Möglichkeiten, denen er hiermit eine Bildsprache gibt. Bei M.C. Escher war Yousef Ghedjati von Anfang an vom Spiel mit dem Raum fasziniert. Als Inspirationsquelle soll Escher erkennbar und sichtbar bleiben. Die Arbeit mit einfachen Elementen von Yousef Ghedjati überzeugt. Die Treppen bestehen aus Linien, die in drei Richtungen in drei unterschiedlichen Farben über die Fläche laufen. Der isometrische Aufbau lässt zu, dass einzelne Elemente isoliert im Innenteil mit Typografie und Fotografie kombiniert werden. Dabei entwickelt sich auch der Weissraum zur wichtigen Gestaltungsfläche. In der Wiederholung der reduzierten Elemente hat Yousef Ghedjati eine visuelle Welt zum Thema der Berufsbildung entwickelt, die verlockend und komplex zugleich wirkt.

Maren Stotz



*Yousef Ghedjati
8. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

KOPFZEICHNEN

Täglich erkennen wir Menschen und Gefühle anhand ihrer Gesichter und ihrer Mimik. Wir sind fähig, kleinste Details wahrzunehmen und zu unterscheiden. Diese Beobachtung erfolgt weitgehend intuitiv.

Beim Kopfzeichnen holen wir diese automatische Fähigkeit ins Bewusstsein. Wird diese regelmässig geübt, lässt sie sich auch für andere Anwendungen nutzen. Mit der Erfahrung stellen sich Wiederholungen in der Methode ein, welche dazu führen können, dass wir nicht mehr aus der Beobachtung zeichnen und sich die Zeichnungen unerwünscht angleichen. Beim Porträtzeichnen ist das besonders un-

günstig. Um sich von den gewohnten Sehensweisen zu lösen, werden als Zwischenaufgabe, ausgehend von Fotografien, einfache Skizzen hergestellt.

Die Porträts werden hierzu umgekehrt betrachtet. Ein Gesicht wird somit eher als Landschaft wahrgenommen und weniger aus der anatomischen Beschaffenheit heraus. Auch die Zeichnung entsteht auf dem Kopf und wird erst zum Schluss umgedreht.

Marco Papiro



*Marco Papiro
Lehrer in der
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 86. Jahrgang. April 2025.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Sandra Eichenberger (se), sandra.eichenberger@bs.ch

Rebecca Küster (kr), rebecca.kuester@bs.ch

Valérie Rhein (rv), valerie.rhein@bs.ch

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch

Charlotte Staehelin (cs), charlotte.staehelin@bs.ch

Maren Stotz (ms), maren.stotz@bs.ch

Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

061 267 84 03, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@ks-bs.ch

www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@schulsynode-bs.ch

www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild :

Yousef Ghedjati, Lernender Grafiker EFZ,

8. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel

Bildstrecke :

Lernende aus dem 5. Semester der Fachklasse

für Grafik, SfG Basel, begleitende Lehrperson:

Marco Papiro

Koordination : Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin

und alle zwei Wochen als Newsletter, ISSN 0258-9869.

www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 3, 86. Jahrgang: 26. Mai

Erscheinungsdatum: 25. Juni

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 25)

für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:

Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel

061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch

Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG

www.wd-m.ch



